# GEDICHTE: ERSTES BÄNDCHEN

Eduard von Badenfeld





# Gedichte

von

Eduard Silesius.

Erstes Bändchen.

# Gedichte.

---

# Gedichte

von

**Eduard Silesius.**



**Erstes Bändchen.**






---

Wien.
Druck und Verlag von Carl Gerold.
1846.

»Unser Leben — glaub' es — ist ein Träumen;
Uns're Liebe ist das Dämmerlicht,
Das hernieder aus den Himmelsräumen
Durch die schlafgeschloss'nen Wimpern bricht «

Anonymus.



# Inhalts-Verzeichniß.

# Vorwort.

Ihr Glücklichen, die das bewegte Leben
Von Außen bis in's tiefste Mark erfüllt!
Euch ward das schönste Menschenloos gegeben:
Zu wandeln durch die Welt als Gottes Bild.
Wie man nicht Blumen fordert von den Reben,
Woraus des Nektars Göttergabe quillt:
So auch nicht Dichtung von Euch Thatenhelden,
Die sich durch Schöpfungen der Schöpfung melden.

Uns Andern ward solch Leben nicht beschieden;
Von meiner Wiege wich es auch zurück.
Mein Dasein rundet nimmer sich hienieden;
Stets schwärmet himmelan mein ernster Blick.

Mir ist es stets, als fänd' ich — dort nur Frieden,
Als gäb' es hier kein ungetrübtes Glück.
Nur Blüten kann ich, ach! nicht Nektar geben;
Nur träumen kann ich, ach! wenn Jene leben.

Doch wenn es mir gelang, in lichten Stunden
Der tiefen Sehnsucht Worte zu verleih'n,
Ward meinem Aug' die schwarze Bind' entwunden,
Drang goldnes Licht in meine Nacht hinein.
Ach! jeder Seufzer, der sein Wort gefunden,
Kann Lehrer, Freund und Lebensengel sein.
So flattert denn — ich kann nichts Bess'res bieten —
So flattert in die Welt, ihr, meine Blüten!

---

# Unsere Wünsche.

---

Blumen kannst du immer pflücken,
Denn der Blüten gibt's ja viel;
Darum dünkt dich Blumenpflücken
Nur ein eitles Kinderspiel.
Kannst dich nie zum Gott erhöhen;
Darum denkst du nie daran,
Und kommt der Gedanke, lächelst
Über deinen stolzen Wahn.

Sterne kannst du nicht erreichen,
Wenn dich noch die Erde hegt;
Doch vielleicht, wann einst dein Engel
Dich in's schön're Leben trägt:

Liebe Sterne, goldne Sterne,
Darum schwärmt aus ird'scher Nacht
Unser tiefstes Herzenssehnen
Stets nach eurer Himmelspracht!

---

# Gedichte.

---

# Lieder aus der Ferne.

---

## 1. An die fernen Freunde.

Als ich jüngst mit trübem Sinnen,
Ganz erfüllt von Sehnsuchtsqual,
Aus der Heimath zog von hinnen,
Weithin über Berg und Thal,
Schwebte bei dem Klange dieser Lieder
Süßer Trost mir von den Sternen nieder.

Ach! der Sehnsucht Schmerzgebilde
Trat verkörpert hin vor mich,
Schloß mit mutterzarter Milde
Fest an meinen Busen sich,
Bis des Menschen und der Muse Sehnen
Schmolz in e i n e n Strom von süßen Thränen.

Was sie seufzte, was sie klagte,
Was ihr namenloses Leid
Dem gerührten Freunde sagte
Von verrauschter schön'rer Zeit,
Eh' zurück sie schwebte zu den Sternen;
Kündet es, ihr Lieder, meinen Fernen!

---

## 2. Aus der Ferne.

Es ward ein nordisch Vögelein
Aus seinem Nest' entnommen,
Und ist in milderm Sonnenschein',
In Südland angekommen.

Ach! Südland ist gar lieb und schön,
Ihr lieben fernen Brüder!
Da schauen höh're stolz're Höh'n
Auf reich're Thäler nieder.

Da gibt es Euch allüberall
Mehr Ohr- und Augenweide,
Mehr Vöglein und mehr Liederschall,
Mehr Blumen und mehr Freude —

Mehr Sonnenschein, mehr Ätherblau;
Ja, schön're, hell're Sterne
Schau'n aus der lieben Himmelsau',
Als in der kalten Ferne.

Und doch, — wann sanft beim Abendglüh'n
Die Nachtigallen singen,
Wo um des Lorbeers ewig Grün
Sich Reb' und Eppich schlingen;

Ach! wann der laue Abendhauch
Von Süden, leicht beschwinget,
Sanft rüttelnd an dem Blütenstrauch',
Orangendüfte bringet;

Ach! wann, geweckt von Geisterhand,
Mich Zaubertön' umziehen:
»Kennst du das nahe liebe Land,
Wo die Citronen blühen?«

Dann spricht, nach Norden hingewandt,
Mein Herz mit treuem Beben:
»Kennst du das liebe ferne Land,
Wo deine Lieben leben?«

### 3. Jenseits der Berge.

Als ich nach Süden schritt
Und die Bächlein nach Norden,
Gab ich viel Grüße mit
An die Freunde dorten.
»Grüße sie tausend Mal!«
Rief ich zum Bach' ins Thal —
Und er nahm Thrän' und Wort
Leicht mit sich fort.

Nun mich die Alpenreih'n
Feindlich geschieden,
Wandeln die Bächelein
Alle nach Süden.
Traulich ist's wohl und schön,
Daß sie so mit mir geh'n;
Aber, — wer trägt ge'n Nord
Grüße mir fort?

---

## 4. Heimweh.

Ward Euch vom Heimweh' jemals Kunde?
Es steigt aus tiefster Menschenbrust
Ein Seufzer, wie aus Engelmunde,
Halb Schmerz, halb Sehnsucht und halb Lust.
Er scheint aus fernem Land zu wehen
Im Säuseln milder Abendluft,
Wo jene blauen Berge stehen
Im leichenbleichen Nebelduft'.

Er klinget jetzt, wie Herdenläuten
Auf sonnenklaren Alpenhöh'n,
Wie Freundesgrüß' aus grauen Weiten,
Die um des Freundes Rückkehr fleh'n;
Er flüstert mit melod'schem Wogen,
Wie Busch und Bach im Heimatthal,
Kommt wie ein Lied herangezogen
Der treusten Heimatnachtigall.

Dem Himmel, dem wir einst entrücket,
Steht ja zunächst die Kindheit nah',
Und wann der Mensch nach oben blicket,
So blickt er nach der Heimat ja:
D'rum tönt der Ruf, vom Himmel bringend
In Jugendsehnsucht Lust und Schmerz
Und uns mit sich zum Himmel schwingend,
Wie **Heimatruf** in unser Herz.

---

## 5. Die Abendglocken.

Die Abendglocken singen —
Was bin ich doch ein Kind,
Daß bei dem Summen und Klingen
Mir Thrän' auf Thrän' entrinnt!

Es trägt mich mächtig hinüber
Nach jenen grünen Höh'n,
Wo, von den Kirchlein herüber,
Die Melodien entweh'n.

Die Wogen rauschen, steigen —
Ach, wohin tragen sie mich?
Die Heimatauen zeigen
Im Abendglanze sich.

Wo bin ich? — Ach mit dem Geläute
Verrauschte der liebliche Wahn!
Mich lockt nur aus dunkelnder Weite,
Süßweinend, die Heimat an.

Doch Dank Dir, Engellied! — Kehre
Auch morgen mir tröstend zurück:
O wann ich die Glocken dann höre,
Erneut sich mein Wahn und mein Glück!

---

## 6. Sonst und jetzt.

Als mich die Fläche
Noch traurig umfing,
Und nur mein Sehnen
Sich auf Bergen erging,
Da träumt' ich mir Länder,
Gar wundervoll,
Viel höher und schöner,
Als das liebe Tirol.

Nun trat er in's Leben,
Der himmlische Traum;
Doch seit er im Leben,
Erkenn' ich ihn kaum.
Wo bist du, mein Eden,
So heilig und fern? —
Ach! fern, wie am Himmel
Der Siriusstern.

## 7. Winterlied in der Fremde.

Nun ist mir wieder wohl und gut,
Nun ist mir wieder frei zu Muth,
Seit Berg und Thal mich silberweiß
Umstarrt, voll Schnee und Eis.

Nun mag ich gern ins Freie geh'n
Und in die liebe Ferne seh'n,
Die, wie ein Herz, das Treue hegt,
Nur *eine* Farbe trägt.

Und schien' es Euch ein Leichenkleid,
Gebreitet über Länder weit,
Doch spricht es tröstender zu mir,
Als Frühlings Blumenzier.

Im Frühling kleidet sich die Au
In Grün und Gelb und Roth und Blau:
Der Winter bleibt sich gleich und treu
Im weißen Einerlei.

Ja, ein unendliches Gewand
Deckt nahes und entferntes Land,
Und eint — ein starres Liebesband —
Mich und mein Heimathland!

---

## 8. Am Christabende.

An jedem Fenster Lieb' und Lust,
Und Wonn' in jeder Menschenbrust
An all den schönen Gaben,
Die in der wundervollen Nacht
Der liebe heil'ge Christ gebracht
Den Mädchen und den Knaben.

Ja, selbst die Alten freuen sich
Und denken froh und inniglich
Der hingerauschten Zeiten,
Und sind, wie Kinder, hochbeglückt,
Und helfen, emsig hingebückt,
Das Kinderfest bereiten. —

Doch ich, ich wandle trüb und stumm,
Im Mantel tief verhüllt, herum
Durch Schnee und Sturmgesause,
Und schau' in jedes Fensterlein
Mit thränentrübem Blick' hinein,
Und fühl' mich — nicht zu Hause.

So eil' ich in die Nacht hinaus —
Christ wandelt ja von Haus' zu Haus'
Mit seinen Himmelsspenden.
Ach! hört er mich', beschenkt er mich,
Der liebe Christ, wird sicherlich
Mein Herzeleid sich enden.

## 9. Am Sylvesterabende.

Während sich die Freunde freuen
Und bei hellem Becherklang
Feierlich den Bund erneuen,
Der die rauhe Zeit bezwang,
Und wohl auch ein Angedenken
Ihrem Freund' in ferner Welt,
Ach! dem armen Dulder schenken,
Den kein Freund im Arme hält;

Während dann die zwölfte Stunde,
Langsam summend durch die Nacht
Zur gerührten Tafelrunde
Spricht: »Das Jahr ist nun vollbracht« —
Dann die Hände froh sich fassen,
Dann ein Jeder liebend spricht:
»Wie im alten Jahre, lassen
Wir uns auch im neuen nicht!« —

Ach! dann starrt mit stummer Trauer
Einer nach dem Abendstern',
Denkt mit tiefem Wehmuthschauer
An die Heimat, lieb und fern;
Denkt an Alles, was er liebet,
Bang und wehmuthvoll zurück —
Seht! und eine Thräne trübet
Seinen halberloschnen Blick.

---

## 10. Allein.

Ich bin allein!
Bin in die Fremde weit verbannt,
Wo nichts dem Fremden anverwandt,
Aus meinem lieben Vaterland.
Wer faßt die namenlose Pein?
Ich bin allein!

Ich bin allein
Bin von den Freunden weit getrennt;
Hier, wo mich keine Seele kennt,
Wer faßt die Sehnsucht, die mich brennt
Ins wundgeschloss'ne Herz hinein?
Ich bin allein!

Ich bin allein!
Doch nein! Erinn'rung beſſ'rer Zeit
Und Hoffnung, daß ſie ſich erneut,
Mir ewig friſche Roſen beut;
Mit dieſen zwei'n bin ich — o nein!
Nicht ganz allein.

## 11. Vorfrühling in der Fremde.

Im Jänner, wahrlich! will es Euch hier
Schon nimmermehr Winter bleiben,
Und der Lenz beginnt auf jedem Revier
Blumen und Knospen zu treiben.

Schon starren die Bächelein nimmermehr,
Thauen und murmeln und springen,
Auf den Zweigen hüpfet ein Vogelheer
Und neckt Euch mit lustigem Singen.

Des Himmels Blau und Sonnengold,
Des Westes schmeichelndes Wehen
Lächelt und strahlet und säuselt so hold:
»Frühling will auferstehen!«

Ja, Frühling beflügelt das Menschenherz
Und läßt es nicht ruhig bleiben;
Es woget, wechselnd, von Lust zu Schmerz,
Will Blumen und Dornen treiben.

Ja Blumen! — Weil die Natur so schön
Im Brautgeschmeide zu schauen,
Mit Blütensträußchen auf grünen Höh'n,
Mit Blumen in Thälern und Auen.

Ja Dornen! — Weil ihr frühlächelndes Bild
Mich mahnt an den traulichen Norden:
Ich denk' an die Heimat, die Schnee umhüllt,
Und seufze: »O wär' ich nur dorten!«

---

## 12. An den Mond.

Labst wohl auch mit deiner Fülle
Meine Heimat, Friedensbot',
Wandelnd durch die Abendstille,
Wie ein lichtgeword'ner Gott!

Magst wohl auch die trauten Wellen
Meines Isters und die Stadt
Und die Häuser sanft erhellen,
Die ich gern und oft betrat!

Magst die fernen Berg' umschimmern,
Die mir gar so theuer sind,
Liebe Menschen sanft umflimmern,
Die mir, ach! noch theurer sind!

Diesen Menschen, Himmelswaller,
Bringe fernen Freundesgruß!
Aber, Bote, denke Aller,
Allen bringe Gruß und Kuß!

Freundlich mußt du sie bestrahlen,
Freundlich künde tiefsten Schmerz —
Grüße sie zu tausend Malen!
Funkle, wie ein glühend Herz!

Aber wenn sie dich gesehen,
Hülle dich in Wolken ein;
Sprechend von der Trennung Wehen,
Mußt du ja ganz traurig sein!

Wenn die Lieben mit dir weinen,
Brich die Wolken, tröstungsvoll!
Liebe muß doch einst vereinen,
Was getrennt des Schicksals Groll! —

Eines möcht ich dir noch sagen,
Aber — ich vermag es nicht:
Willst mein Herz nicht mit dir tragen,
Daß es selbst die Botschaft spricht?

---

## 13. Sehnsucht nach den Flächen.

Ihr lieben Berge!
Ihr seid wohl schön
Mit euren Wäldern
Auf Blumenhöh'n,
Mit euren Wiesen
Auf Wälderblau,
Und d'rüber Gletscher
Im Wolkengrau —

Mit euren Dörfern
Auf stolzer Höh',
Und d'rüber Herden
Im Blumenklee!
Ich hab' vernommen:
Wer von euch floh,
Wird in der Fläche
Nie wieder froh.

Ach, liebe Flächen,
Ihr seid auch schön,
Mit Ährenmeeren,
So weit wir seh'n,
Mit blanken Giebeln
Im Wipfelgrün
Darüber Vög'lein
Frohschwärmend zieh'n —

Und blauer Himmel,
Unendlich breit,
Und freies Leben
Auf meilenweit!
Ich hab's erfahren:
Wer von dir floh,
Goldene Fläche,
Wird nimmer froh!

---

## 14. An die Berge.

Und doch — ihr Berge, blau und fern,
Lockt mich so seltsam an;
Ich schau' auf euch so oft und gern,
Und träume mich hinan.

Und wenn ich träumend oben bin,
So seh' ich neue Höh'n —
Dort nordwärts, nach der Heimat hin —
Die ihr viel näher steh'n.

Und wieder träum' ich mich hinan,
Und neue Höhen blau'n;
Zu ihnen trägt mich fort mein Wahn,
Um neue Höh'n zu schau'n.

So flieg' und schau' und träum' ich fort,
Bis ich die letzten Höh'n,
Ach! und den lieben Heimatort
An ihrem Fuß' geseh'n.

»Die tiefen Thäler trennen nur!«
Ruf' ich dann, tief betrübt:
»Durch ihre Berge knüpft Natur
Zusammen, was sich liebt!«

---

# Bilder aus Tirol.

## 1. Eingang.

Stolze Höh'n mit hellem Grün,
D'rauf frische Alpenglöckchen glüh'n,
D'rüber eisbedeckte Spitzen
Im Sonnenglanze silbern blitzen
Wo die Gemse einsam haust,
Und die Lawine schmetternd saust,
Wo zu Gemsenjägers Füßen
Ins Thal sich Bächlein schäumend gießen,
Wand'rers Busen Wonne schwellt
Beim Anblick einer tiefen Welt:
Berg und Thal seid hoch begrüßt,
Mit der Begeist'rung Kuß geküßt!

Auf stolzen Höh'n, im tiefen Thal,
Wie athmet Leben überall!
An der Ströme Blumenbetten,
An der Berge Felsenketten
Hier ein Dorf, dort eine Mühle
In der Wälder Schattenkühle;
Saaten dort, die fröhlich sprießen,
Und hier üppig grüne Wiesen,
Wo der Herden Glockenläuten
Hirtenlieder froh begleiten;
Schnitter hier, dort Schnitterinnen,
Die der Ernte Fest beginnen;
Kinder, die an Bäumen rütteln,
Und das süße Obst entschütteln;
Waller, die mit heil'gem Glüh'n
Nach dem Wallfahrtskirchlein zieh'n,
Das, ein Punkt auf fernster Spitze,
Glänzt im Morgensonnenblitze.
Vor der Scheibe mancher Schütze,
Mancher Bursch am Kegelplan,
Bis der munt're Tanz hebt an,
Und bei Ländlers heit'rem Walten
Bursch' und Mädchen Runde halten,
Und die Müden und die Alten,

Während Jüng're sich ergötzen,
Von verrauschten Zeiten schwätzen,
Da der Fremdling hart gedroht,
Da der Hofer noch gebot,
Und erlitten — schönen Tod.

Mitten unter den Genossen,
Friedlich lebt ein alter Geist,
Höchsten Alpenhöh'n entsprossen,
Freiheit er und Frohsinn heißt;
Keiner scheut ihn, Jeder weiß,
Daß er Rüstigkeit und Fleiß,
Heitern Sinn und Lust am Leben
Den Tirolern stets gegeben,
Und daß Keiner selig ist,
Der in der Fremde ihn vermißt.

Als einst schnöde Feindesketten
Selbst das Bergland fesselten —
Ach, er konnt' es nimmer retten! —
Ward er lange nicht geseh'n:
Auf die höchsten Alpenhöh'n
Hatt' er sich zurückgezogen
Aus dem Land' voll Kriegeswogen.

Auf der Adler Felsenhorsten,
In der Gemsen Krummholzforsten
Sammelt' er ein tüchtig Heer
Zu des Vaterlandes Wehr.
Als der Rache Tag genaht,
Führt' er sie zu kühner That,
An der Spitze selber schreitend,
Die Vergeltung-Sprüh'nden leitend;
Das gekränkte Land — es gab
Seinen Feinden noch — ein Grab:
Frei nun athmen, die gestritten,
Und der alte Geist — inmitten. —

Dieß Alles hab' ich jüngst geseh'n;
Da kam mit leisem Himmelweh'n
Der Dichtung Geist, und hieß in Bildern,
Die Menschen und das Land mich schildern,
Und manch Gefühl, das dunkelklar
In meiner Brust entglommen war,
Als Gletscherfrost und Südlands Gluth
Im Schooß' Tirols mich sanft umwehten,
Und Reiselust und Reisemuth,
Die stille Sehnsucht nur erhöhten,
Die mich zurück ins Vaterland
Zog mit des Heimweh's ew'gem Band.

Unendlich ist das Leben wohl,
Zumal im schönen Land Tirol!
Glaubt nicht, daß ich das volle Leben
Euch treulich werde wiedergeben;
Zerstreute Bilder will ich bieten,
Vom vollen Baume kleine Blüten,
Die ich, eh' mich der Lebensbach
Entführt, vorübersegelnd brach.
Seid leichthin in die Welt gestreut
Und kündet meine Wonnezeit!
Weht hin, ihr Blättchen, leicht und frei,
Und schwatzt von meines Lebens Mai!

---

## 2. Paß-Strub.

Vorüber Salzburgs Zaubergau'n,
Die weitgedehnten gold'nen Au'n,
Begrenzt von grünen Höhen,
Worüber, hehr und silberweiß
Von ew'gen Schnee und ew'gen Eis,
Die Riesenberge sehen!

Durch Felsen windet sich der Weg,
Wo mancher schmale, kühne Steg
Den Wildbach überhänget,
Der schäumend über Klippen braus't
Und durch die Öde mahnend saus't:
»Ich hab' mich durchgesprenget!«

Stets tiefer, enger wird die Bahn,
Stets dunkler blinkt der Himmelsplan
Schmal zwischen weißen Zacken.
Kein Vogel singt, kein Ruf erschallt;
Der Wind nur pfeift und schüttelt kalt
Dir Schauer über'n Nacken.

Felsaufwärts geht's mit scheuem Tritt
Am Absturz über Urgranit
Auf rothdurchsprengten Massen —
Als wollte der Erschlag'nen Blut,
Ob lang ihr Staub in Frieden ruht,
Den Boden nimmer lassen.

Auf heil'ger Stätte sinnig weil'! —
Hier scholl des Schlachtrufs Wehgeheul',
Als von den Adlersitzen
Wie Donner malmte das Gestein
Der Feinde bröckelndes Gebein
Bei Kugelröhrenblitzen.

Stets wilder, steiler steigt die Bahn,
Wie in die Wolkenhöh' hinan
Durch nackte Felsenklippen.
Ein schweigsam: »Halt! Nicht weiter!« ruft
Natur hier aus der schwarzen Kluft,
Hier von den weißen Klippen.

Die Höh' erreicht! — Die Klause weicht,
Der Busen athmet frei und leicht;
Die starren Klippen breiten
Sich in ein selig Alpenthal,
Beglänzt vom milden Abendstrahl,
Gedehnt in blaue Weiten.

Wie Weid' an Weide grünend blinkt,
Ein Dörfchen auf das and're winkt
An Venus Silberbande!
Wie über Wald- und Alpengrün
Die blanken Ferner rosig glüh'n!
Hier sind gelobte Lande!

Paß-Strub! Du bist ein Bild vom Land:
Es ist nicht Fremden zugewandt.
Es schmeichelt nicht um Gäste;
Doch nur beherzt ins Herz hinein!
Bald wirst du drinnen heimisch sein,
Beim ersten Schützenfeste.

---

## 3. Auf der hohen Salze.

(Wallfahrtskirche auf einer Alpe, unweit Hopfgarten, mit einer der herrlichsten Gebirgs-Aussichten.)

Ge'n Abend stieg ich sacht hinan
Auf steiler rauher Alpenbahn,
Durch dichten Wald, der hoch empor
In Krummholzbüsche sich verlor,
Durch Alpenweiden, frei und weit
In hoher Äthereinsamkeit —
So schritt ich fort, bis hell und voll
Ein Glockengruß ins Ohr mir scholl,
Und hell im Abendsonnenblitze
Ein Kirchlein glänzt' auf höchster Spitze.
Ein Siedler zog am Glockenstrang',
Daß es auf meilenweit erklang,

Auf meilenweit den Segen sprach
Den Älplern unter'm Reisigdach'.
Ja unten selbst, in tiefster Schlucht,
Trieb es den bösen Geist in Flucht.
Bewußtlos horchend saß ich da
Und wußte nicht, wie mir geschah.

Der Klang erstarb — ich war erwacht.
Um mich die klarste Mondennacht.
Wie lag das tiefe Schattenthal
So mild verklärt im Dämmerstrahl!
Wie funkelten die grünen Höh'n
Von d'rüben her, gespenstig schön!
Darüber dunkles Wälderblau,
Umwölkt von leichtem Nebelgrau.
In fernster Fern' ein Fernerkranz
Im geisterbleichen Dämmerglanz.
Mein Sinn, so schauend in die Welt,
War ganz auf Einsamkeit gestellt.
Still seufzt' ich in die Nacht hinein:
»O könnt' ich hier der Klausner sein!«

Der Morgen kam — o ew'ge Macht!
Wie anders war's, als in der Nacht!

Ein leichter Frühenebel schwamm
Erquicklich um den Felsenkamm.
Der Büsche Grün, die Alpenau
Erglänzten mild im Morgenthau.
Frühleben dampfte aus dem Thal
Und lechzte nach dem ersten Strahl.
Fernhin — wie zogen Alpenreih'n
Blaudämmernd in die Welt hinein!
Hoch ringsumher ein Fernerkranz,
Hellroth im früh'sten Sonnenglanz,
Als ging' aus seinem Purpurzelt
Das Leben aus in alle Welt —
Die Welt, die tief — unendlich weit
Sich dehnt' in grauer Herrlichkeit.
Von Glockners rosenrothem Schnee,
Dem höchsten Punkt der stolzen Höh',
Warf sich mein Blick ins tiefste Land,
Zum Leben und zur That gewandt.
Ich schwur beim glüh'nden Morgenroth
Den Siedlerträumen Haß und Tod.
Und horch! da scholl das Frühgeläut'
Aus meines Klausners Einsamkeit,
Selbst lebensmahnend, mir ins Ohr,
Nicht einsam bang, wie Nachts zuvor

Es schien zu mahnen: »Junges Blut!
Zieh' in die Welt mit frischem Muth!« —
Und sieh! da stieg im Strahlenkleid
Die Sonn' empor voll Herrlichkeit
Und gab mir Segen und Geleit'.

---

## 4. Tirol

Du liebes, schönes Land Tirol!
Du bist das schönste Ländchen wohl,
So weit der ew'ge Gott die Welt
Mit Vaterlieb' umfangen hält.

Wohl mir, daß deine Wunderpracht
Mich Freudenlosen angelacht,
Mich, den die Schwermuth hart gedrückt,
Zur reinsten Lebenslust entzückt!

Daß deine Thäler ich geseh'n,
Und deine reichen Alpenhöh'n,
Geathmet deine freie Luft,
Gesogen deinen Blumenduft!

Daß deiner Menschen, schlicht und recht,
Noch unentadeltes Geschlecht
In Ernst und Scherz, in Rath und That,
In Freundschaft mir entgegentrat! —

Du liebes Land, du trautes Land,
Dem ich mich fühle so verwandt,
Was ist's — o sprich es aus, mein Lied! —
Das mich so magisch an dich zieht? —

In welchem Lande ziehet wohl,
Wie in dem lieblichen Tirol,
Sich Flurengold und Wiesengrün
So herrlich über Berge hin?

In welchem Lande heben sich
Die Felsenhöh'n so schauerlich,
Die kahlen Scheitel silberweiß
Von ew'gem Schnee und ew'gem Eis'?

Wo schließen wohl die Bergesreih'n
So wunderholde Thäler ein,
D'rin Gottes Segen sproßt und blüht,
Und in die schlichten Hütten zieht? —

Wo sind die Menschen wohl so gut?
Und doch voll Kraft und Heldenmuth;
Was Jeder, der als Feind genaht,
Zu eig'nem Weh' erprobet hat.

Des Sandwirths Tod fürs Vaterland
Bleibt wohl bei Alt und Jung bekannt,
Speckbacher lebet früh und spat,
So wie des Winterstellers That.

Im Glanz' des Volkes lebet fort,
Wer immer stritt für seinen Hort;
Es heißt: Wer zählt sie Alle her?
Der zählte wohl den Sand am Meer! —

So ist denn dir, du kleines Reich,
So ist dir nichts an Segen gleich? —
So nenn', mein Sang, so nenn' es nur!
Du sahst ja manche schöne Flur.

Wohl manche Flur hab' ich geschaut,
D'rauf Gottes reichster Segen thaut —
Wohl jede hat mein Herz erfreut
In ihrer eignen Herrlichkeit. —

Wohl jede hat mein Herz erfreut;
Doch ruf' ich ewig fort, wie heut:
»Du liebes schönes Land Tirol,
Du bist das schönste Ländchen wohl!«

---

## 5. Tiroler Heldensinn.

Stets freute sich mein Herz und Sinn,
Mein Auge glühte heller
Bei Heldenmuth und Biederkeit
An schlichtem Mann' in Fried' und Streit;
D'rum, Freunde, stellt Euch um mich hin,
Und hört vom Wintersteller!

Zwar könnte vom Tiroler Land
Manch Heldenlied erklingen:
Das Land ist groß, das Volk ist gut
Und flammt von Kraft und Göttermuth;
Doch will ich jetzt nur, was bekannt
Vom Wintersteller, singen.

Zu Kirchdorf loderte die Wuth
Ergrimmter Feindesschergen;
Geschrei von Weib' und Kind erklang
Durchs Mordgebrüll' so hohl und bang;
Wie schnaubten sie nach Feindesblut'
Die Bauern auf den Bergen!

Doch wohlbedacht hielt ihren Arm
Zurück der Wintersteller.
Ringsum wohl flackerten voll Wuth
Kriegsfeuer, sprühend düst're Gluth;
Doch unten flammt — daß Gott erbarm'!
Das arme Dorf viel heller.

Fünf Häuser standen ihm in Brand;
Er durfte sie nicht schirmen,
Der edle Mann, — und Weib und Sohn
Wußt' er in Tiegerklauen schon —
Und krampfhaft zuckte seine Hand,
Hinab trieb's ihn zu stürmen.

Und immer grasser flammt's — o Graus!
Verhüllt in dichtem Dampfe.
Sind Weib und Kind zu Staub' verbrannt?
Hat seinen Engel Gott gesandt? —
Er weiß es nicht, doch hält er aus
Im harten Herzenskampfe.

Die feierliche Stunde schlägt
Zu Sieg und Rach' und Strafe.
Bergunter stürmt der Bauernschwarm,
Den Stutzen an dem starken Arm.
Ihr Schlachtgeschrei und Donner weckt
Die Feind' aus ihrem Schlafe.

Sieg krönt sie: Rache zielet gut,
Stark treffen Bauernhände.
Mit Wehgeheul', zu Spott' und Hohn',
Ist schon der stolze Feind entfloh'n —
Und mancher Strom von Feindesblut
Löscht aus die Feuerbrände.

Und wohlbehalten darf sein Weib
Der Wintersteller schauen,
Und manche Freudenthräne rinnt
Herunter auf sein blühend Kind:
Erhalten ist der Theuren Leib,
Und Häuser — kann man bauen.

Ich hab' geschaut den schlichten Mann
Mit ad'lich=hoher Seele, —
Sah in sein Auge, treu und rein,
Mit tiefer Ehrfurcht stumm hinein;
Auch mich — mich blickt' er freundlich an,
D'rob jubelt meine Seele.

Stets freute sich mein Herz und Sinn,
Mein Auge glühte heller
Bei Heldenmuth und Biederkeit
An schlichtem Mann' in Fried' und Streit;
D'rum stellt' ich mich zu Freunden hin
Und sang vom Wintersteller.

## 6. Frau-Hütt.

(Volksthümlich.)

Seht ihr die graue Riesin, die stolz ge'n Himmel schaut
Und ihre höchste Zinke hat ins Gewölk' gebaut,
Das jetzt, ein dünner Schleier, ihr leicht ums Antlitz weht
Und züchtig es verhüllet, jetzt rasch von dannen geht!

Und ihr zur Seite stehend, die and're Zinke schaut!
Es scheint der Riesin Söhnlein, wohl minder hoch gebaut.
Es scheinen rings die grauen beschneiten Felsenhöh'n,
Der Riesin greise Diener, die ihr zur Seite steh'n.

Vernehmt die Wundermähre, aus Volkes Mund entwandt:
Ein Hünenweib einst herrschte in dem Tiroler Land,
Frau-Hütt war sie geheißen, und hatt' ein schönes Reich,
An Segen kommt das neue dem alten nimmer gleich.

Denn damals waren nirgends die himmelhohen Höh'n
Mit Eis' und Schnee belastet, wie heut' zu Tag', zu seh'n,
Wo dürres Moos sich mühsam durchs Felsgerippe drängt,
Und kaum ein Alpenglöckchen am steilen Abgrund' hängt.

Rings herrschte Gottes Segen im ganzen weiten Reich',
Die Wiesenberge blühten, gepflegten Gärten gleich,
Und munter tönte thalwärts vom grünen Bergeshang
Der Herden fröhlich Läuten und Sang und Sichelklang.

Die Riesin hatt' ein Söhnlein, das liebte sie gar warm,
War gleich ihr Marmorbusen an and'rer Liebe arm.
Wohl jeden Frevel übte das Büblein ungestraft,
Und trotz der zarten Jugend hatt' es zu schaden Kraft.

Denn einem hohen Berge glich schon das Knäbelein,
Und eine Wiese mußte sein kleines Bettchen sein.
Sein zartgebautes Ärmchen hob eine Zentnerlast,
Die jetzt wohl ein Schock Menschen umsonst mit Macht erfaßt.

Nur schwach war seine Stimme, — wie ferner Donnerschall,
Wenn er im Hochgebirge hinrollt mit Wiederhall.
Klein war sein Wallfischmündchen, und ekel war sein Magen,
Er konnte wohl drei Stiere auf ein Mal kaum vertragen.

Allmälich wuchs das Büblein ein wenig stärker an,
Zur Freude seiner Mutter versprach's 'nen tücht'gen Mann.
Zum Steckenpferdchen schnitzt' es sich manchen mächt'gen Baum,
Denn and'rer Rosse hundert ertrügen wohl es kaum.

Einst sprengt' es, kindisch-jauchzend, um eine wald'ge Höh',
Die ihren Fuß eintauchte in einen tiefen See.
Das Kindlein sprang hinüber, als wär's ein Maulwurfhauf,
Das Pfützlein nicht beachtend in seinem raschen Lauf!

Bis an die Knie versunken, begann es sanft zu schrei'n,
Daß es auf Meilenweite erscholl zu Mütterlein,
Das sich in Ohnmacht windet, bis man den lieben Sohn,
Besudelt schnell herbeischleppt zum königlichen Thron.

Mit heißen Küssen deckt sie des Lieblings Angesicht,
Und lispelt — wie der Donner: »Mein Söhnlein, weine nicht!
Du bist ja schon gerettet, und dir geschah kein Leid!«
Das Söhnlein seufzt, wie Sturmwind: »Mein Kleid, mein neues Kleid!«

Sie nahm ein Brod und wischte wohl mit dem edlen Gut
In gottvergess'nem Sinne und stolzem Frevelmuth
Des Knäbleins freches Antlitz und seine Kleidung rein,
Und warf, als dieß geschehen, es weit ins Thal hinein.

Alsbald erbebt die Erde. Von ferne donnert's schwer.
Rings Wetterwolken ziehen, ein rabenschwarzes Heer,
Gluthrothe Blitze schleudernd, rings bis zum Thron herein,
Und — als sie schwanden — stande die Königin — als Stein.

Dieß ist die graue Riesin, die stolz ge'n Himmel schaut,
Und ihre höchste Zinke hat ins Gewölk' gebaut,
Das jetzt, ein dünner Schleier, ihr leicht um's Antlitz weht
Und züchtig es verhüllet, jetzt rasch von dannen geht.

Und jene and're Zinke, die ihr zur Seite schaut,
Es ist der Riesin Söhnlein, wohl minder hoch gebaut,
Und jene andern grauen beschneiten Felsenhöh'n,
Es sind der Riesin Diener, die ihr zur Seite steh'n.

Seitdem, verödet, trauert ein Theil vom schönen Land,
An hochmuthvoller Höhe der Riesin anverwandt.
Beeiset steh'n die Felsen, verlassen und allein,
Und Gottes Segen ziehet nur in die Thäler ein.

Ihr, die Ihr rings versammelt, zuhorchtet meiner Mähr',
Nehmt an aus meinem Munde noch eine kurze Lehr':
Geht! Bessert Euch! Wenn Gott auch bis jetzt den Frevel litt,
Er möcht' Euch einstens strafen, wie er gestraft Frau-Hütt.

---

## 7. Im Passeierthale.

Sei mir gegrüßt in deiner wilden Schöne,
Verschönert mild im sanften Abendstrahl,
Erhabnen Trauerspiels erhab'ne Scene, —
Mein unvergeßliches Passeierthal!
Kein sel'ges Tempe voll idyll'scher Blüthen,
Nein, — jenen heilig-ernsten Thälern gleich,
Wo einst an Conas Strand der Feldschlacht Wüthen
Geraset unter Fingals Heldenreich.

O Schottlands Höh'n! Entfloh'n ist ein Jahrtausend,
Seit Fingal seine Heldenlanze schwang
Und Ossians Harfe, Melodien sausend,
Malvinen von verrauschten Zeiten sang; —

Noch sausen sie, die wundervollen Töne,
Im Zeitensturme unvergänglich fort,
Und künden alles Hohe, alles Schöne,
Was dort gelebt, in kräft'gem Bild und Wort.

Ja, als Gedächtniß einer Großthat lebet
Der Name noch des Bächleins, das dort blinkt,
Des Hügels, der sein moosig Haupt dort hebet,
Des Wäldchens, das von seinem Scheitel winkt;
Ja, kehrte einst die alte Sündflut wieder,
Und würde Land zu Meer und Meer zu Land,
Die Enkelsöhne lehrten's Ossians Lieder,
Wo Selma's graue Königsveste stand.

Tirol! — und soll kein Lied den Enkeln melden,
Wo deines Vaters Sandwirth Hütte stand?
Wo einst den frömmsten, besten deiner Helden
Verrath und Feind — im Gottgespräche fand?
Wo Freiheitsjauchzen hochentzückter Menge
Die Jauffenwand hinan zum Himmel stieg,
Und Schütz' und Krieger, jubelnd im Gedränge,
Im Arm sich lag nach heiß erkämpftem Sieg?

's war ja ein Kampf, der nicht gemeinem Triebe,
Für Leben, Ruh' und Sicherheit entflammt —
Ein Gottesstreit, den uralt=heil'ge Liebe
Für's angestammte Herrscherhaus entflammt!
Rein, wie der Morgenhauch auf deinen Höhen,
Und glänzend wie der rosenrothe Strahl,
Der sie besäumt, wirst du im Völkerdenkbuch stehen,
Tirol! — vor Allem du, Passeierthal! —

Und keinen Ossian noch? — Doch schweige Klage!
Die Schlachtenstürme, kaum verhallten sie,
Und erst aus grauer Vorzeit Sarkophage
Schwingt sich der Genius der Poesie.
Von Troja sang der ew'ge Mäonide,
Als Troja lang, die stolze, nimmer stand
Und ihre Helden tiefer Schlummerfriede
Seit modernden Jahrhunderten umwand.

Von fern, wie glänzen in verklärter Bläue,
Purpurumsäumt, die Berg' im Abendduft! —
Was sind die nahen? — Eine Klippenreihe,
Die in den Sinn des Lebens Mühen ruft. —

Aus deinen Blut- und deinen Thränenwogen
Zieht einst entfernter Nachwelt Sonne wohl
Der Dichtung wandellosen Regenbogen,
Wenn die Geschichte modert, o Tirol!

---

## 8. Am Wasserfalle.

Was brauset und rauschet voll Ungestüm
Vom überhangenden Fels hernieder?
Sind es des Donners gräßliche Lieder,
Die Lüfte durchheulend mit wildem Grimm.? —
Was schäumet silbern herab von der Wand
Und spielet in bunten Regenbogen?
Sind es des Lethe zaub'rische Wogen?
Flüstern sie mich in ein besseres Land? —

Und d'roben die Berge, wie herrlich schön
Im stolzen Kreise sie niederseh'n!
Wie der Herden Läuten von d'roben schallt
Und des Hirten Gejauchz' im Thale verhallt!

Wie über der Wälder nächtliches Grau'n
Beschneite Gipfel so silbern schau'n! —
Wie über der Erd' unendlicher Pracht
Der unendliche Himmel blaugoldig lacht! —

Herz! was pochest du? — Deine Schläge,
Sie toben so mächtig und wild.
Eine Welt wird in mir rege,
Von glühender Sehnsucht die Brust mir schwillt.
Hinunter, hinunter!
Zur Kühlung hinab,
Wo munter
Der Wildbach stürzt in der Waldnacht Grab.
Da kos't er durch Wiesen
So traulich dahin —
In Paradiesen
Wähnet sich Herz und Sinn.

Aus meinen Träumen weckt mich das Toben —
Ich schaue nach oben —
Ein Felsblock donnert, vom Wogenschwall
Gehoben, zerschellend hinab ins Thal

Und hemmt die Bahn —
Der Wogengischt schäumt himmelan —
Und Iris Wundergarben blitzen
Hoch auf den Felsenspitzen.

O so nimm mich ganz gefangen!
Jedes Wunsches kleinste Spur,
Jedes Sehnen und Verlangen,
Lösch' es aus in mir, Natur! —
Zeit der ersten Jugendlust,
Wo mich jeder Baum entzückte,
Jede Blume mich beglückte,
Neu erglüh' in meiner Brust!

---

## 9. Das Kreuz in Tirol.

(Volksthümlich.)

Im alten Schloß Tirol,
In der Kapelle heil'ger Stätte,
Steht ein uraltes Kreuzbild wohl
Und ladet zum Gebete.

Lang ist der Marterbaum;
Des blassen Schnitzwerks Riesenglieder,
Sie langen bis zum Boden nieder
Von schwindlich hohen Saum.

Manchmal enttönt bei Nacht
Dem alten Holz ein wimmernd Stöhnen;
Manchmal bricht ab ein Stück und kracht
Wie mächt'ges Donnerdröhnen.

Dann schlägt ein jedes Herz
Im ganzen Land aus Schreck und Wehe,
Denn eines großen Unheils Nähe
Steht vor — der größte Landesschmerz.

Es sagt 'ne alte Mähr',
Daß bei des Kreuzes leisem Stöhnen
Ein edler Sproß erkranke schwer
Von Habsburgs hohen Herrschersöhnen;

Daß, wenn ein Stück abbricht,
Ein Sproß aus Habsburgs Kaiserlenden
Sein irdisch Leben muß verenden
Und »Bethe, Land!« das Kreuzbild spricht.

D'rum bebt ein jedes Herz,
Wenn's Nachts in der Kapelle stöhnet,
Und fleht zum Ew'gen himmelwärts,
Daß nicht das Bild, todtkündend, dröhnet.

Wohl mancher alte Mann
Hat es in stiller Nacht gehöret
Mit tiefstem Schauer und beschwöret,
Es sei kein eitler Pöbelwahn.

Sei's Wahrheit oder Lüge,
Stets wünscht das Volk im Herzen wohl,
Daß, wenn er ruft, der Mahner trüge,
Denn seine Herrscher liebt Tirol.

---

## 10. Am Drususthurme bei Botzen.

Glück auf! Die steile Höh' ist erreicht,
Nichts stemmt sich dem Wand'rer entgegen,
Wie pocht mir die Brust so froh und leicht
Mit ungebändigten Schlägen!
Wie glühet mein Herz! Wie flammt mein Gemüth!
Wie jubelt's in mir: »So sing' ein Lied!«

Tief unten ziehet der Wasserschwall
Die dumpf erbrausenden Wogen;
Hoch oben stürzet der silberne Fall
Schlundabwärts vom Felsenbogen; —
Wie oben und unten, so freudig und hell,
Rauscht auch im Busen des Liedes Quell.

Wie über die grünenden Berge hin
Zieht Garten an Garten von Reben!
Fleug über die Gärten, mein schwärmender Sinn!
Und athme das duft'ge Leben,
Das nur auf den höchsten Gipfeln sich schließt,
Wo fahles Moos das Gestein umsprießt!

Schau! wie der Thurm über'm Haupt mir starrt,
Von Römerhänden erbauet,
Und in die harmlose Gegenwart
Gespenstig herniederschauet,
Und zu dem Menschlein, dem stolzen, spricht:
»So lange, wie ich, bestehest du nicht!«

»Jahrhunderte sah ich vorübergeh'n« —
Forthöhnet der finstere Wächter —
»Wie Herbstesblätter im Sturmesweh'n,
Verrauschten die Menschengeschlechter.
Ich daure, du Eintagsfliege der Welt,
Wenn kein Stäubchen von dir mehr die Erde behält.«

Du dauerst? — Dein spottet die ew'ge Natur.
Du Eitler! rühme dich nimmer!
Du trägst in dir der Zerstörung Spur,
Gleich mir, und stürzest in Trümmer.
Sie trotzet der Zeiten Umwandelung,
Bleibt ewig blühend und ewig jung.

Wie fühlt sich der Mensch gar so winzig-klein,
Von den Wandellosen umgeben!
Eine Spanne nimmt seinen Fortschritt ein,
Einen Augenblick währet sein Leben —
Ja, ein Wiederhall sind wir Menschen nur
Von der Riesenharfe der ew'gen Natur!

Doch ward uns von Gott ja ein fühlend Gemüth,
Die Natur und die Menschen zu lieben,
Hochjubelnd zu singen ein freudig Lied
Und Tüchtiges freudig zu üben —
Und überlebet mich der Römerstein,
Fürwahr! doch besser ist's, Mensch zu sein!

Du alter Orpheus, deß Saitenspiel
So hochbegeistert erklungen,
Daß Stein', erwachend zum Lebensgefühl,
Begeistert, gehüpft und gesprungen:
Zerstäubt ist dein Staub, noch starrt das Gestein —
Doch möcht' ich Orpheus gewesen sein!

---

## 11. Elegie in einer Gartenlaube bei Botzen.

Fleug, mein elegisches Lied! fleug über die schattigen Berge,
Über die gelbende Flur, über die grünende Au,
Über der Städte Pracht und über die freundlichen Dörfchen —
Fleug in die Ferne dahin in ein befreundetes Land!
Dort auch findest du wohl die befreundeten Seelen des Sängers,
Der in der Laube verweilt, ernster Betrachtungen voll,
Wo die Geländer umrankt, tiefgrün, hochüppig die Rebe
Und dicht Traub' an Traub' über dem Träumenden hängt.
Schaut, o Geliebte! hinaus mit mir in die freundliche Landschaft,
Die, wie ein Eden hold, rings um mich lächelt und glüht
Und von der Sonne, der mildern, bestrahlt vom blaueren Himmel,
Zaubert Hesperiens Bild vor den geblendeten Blick.
Seht! Wie sprosset und lebt, weinüppig, der Garten voll Reben
Der durch die Ebene hin bis an die Berge sich dehnt!

Hat nur Lyäus das freundliche Land sich erkoren zum Wohnsitz?
Ceres und Pan, seid ihr gänzlich verdränget von hier?
Nein! Ich hebe den Blick zu den stolz aufstrebenden Höhen,
Wo um die Mitt' ein Band üppiger Saaten sich schlingt:
Hier sind Tempel für dich, hier wohnst du, erhabne Demeter,
Und zur Seite dir auch hauset der Opfernden Schaar.
Doch hoch über die Felder erhöht, hoch über die Haine,
Pranget, wie lockiges Haar stolz auf des Jünglings Haupt,
Herrlich die Alpenflur; dort hüpfen die grasenden Rinder
Froh, mit hellem Geläut' über die blumige Alp' —
Seht! auch die Maiden der Höh'n, auch die Alpenmädchen, sie leben
Unter'm Schutze des Pan, welcher die Mädchen so liebt.
Hütet Euch, Mädchen, vor ihm! Er malt Euch rosige Wangen,
Küsset die Lippen Euch roth, hauchet die Äuglein Euch klar;
Aber den Tückischen flieht! Er pflückt Euch die Blume der Unschuld;
Dann bleicht Wänglein und Mund, — ach! und das Äuglein verglüht. —
Wohin reißt mich der trunkne Moment! Ob unserer Trennung
Klagend, Freunde! begann ich dies elegische Lied,
Und nun scherz' ich und mal' Euch die Reize der zaub'rischen Landschaft,
Gleich als fühlt' ich mich recht wohl und behaglich darin. —
Ja, gar behaglich fühl' ich mich hier! Vom azurnen Himmel
Trifft mich mit höherer Gluth Phöbos versengender Pfeil;

Höher erglüht auch das Herz; die des Nordens Nebel verhüllten,
Frei auflodert die Flamm' edler Begeist'rung in mir.
Neben mir pranget der Feigenbaum voll gesprenkelter Früchte
Und stolz himmelan strebt, rauschend, des Lorbeers Gezweig'.
Schöne Daphne! So schau' ich auch dich? Ist der göttlichen Sänger
Keiner mir nahe? — Wie gern schmückt' ich sein heiliges Haupt!
Cyparessus! auch du, mein hochschlank=südlicher Jüngling,
Hebst dein jugendlich Haupt, säuselnd, zum Äther empor.
Aber was fehlt? — Nach Orangenwäldern such' ich vergebens;
Noch nicht weil' ich im Land', wo die Citronen erblüh'n.
Wälschlands Lüft' umschmeicheln mich sanft; sein azurener Himmel
Glänzt vor dem schwimmenden Blick, welcher sein Blau kaum erträgt.
Sehnend späh' ich hinaus; von fern aufdämmert mir Wälschland,
Aber des Schicksals Arm reißt mich gewaltsam hinweg. —
Also mischet die Sehnsucht sich in die Wonne des Lebens,
Spricht: »Unerbittlich beschränkt ist es, das irdische Glück!«
Ach! auch die Sehnsucht nach Euch schwebt über der Gegenwart Blumen —
An Euch denk' ich und trüb wird mir, o Freunde! der Blick.

Ach! wo weilet Ihr nun? Wie fesselt das flüchtige Leben
An sein wechselndes Rad meine Geliebten sich nun?
Weilt Ihr, Jeder allein, in tiefernst-stummer Betrachtung? —
Stört ein Gedank' an den Freund wohl Euch im sinnigen Ernst?
Oder wallt Ihr vereint und pflücket die Blumen des Lebens?
Traute gesellige Lust, herrscht sie in Eurem Verein'?
Sei es im Tempel der großen Natur, wo hinter den Bergen,
Dort nordostwärts fern wandelt der einsame Freund, —
Sei es im trauten Gemach, wo manches Kanastergewölke
Als Rauchopfer für ihn wirbelt aus türkischem Rohr.
Eure Wünsche vernehm' ich gar wohl: Bald wollt Ihr mich schauen —
Soll ich es wünschen? o nein! — Soll ich es scheuen? o nein! —
Ja, bald schauet Ihr mich, — zu bald! — Der ersehnten Umarmung
Schöner Moment, er steht freundlich vor meinem Gemüth.
Alle ja weilt Ihr vereint im Schatten der alternden Linden,
Dort bei dem redlichen Freund, welcher den Garten uns weiht.
Traulich weilt Ihr vereint, zum Schlusse gedieh die Versammlung,
Welcher zur Kunst die Natur Stoff und Begeist'rung verlieh.
Leichter Beschäftigung froh, nun ergötzt sich ein Jeder, nachdem er
Mehr die ermüdende Lust, mehr die bequemliche liebt.
Einer erfreut des Wagens sich, den mit kräftigen Stößen
Sonder Rößlein er rasch rollt auf dem rasselnden Pfad.

Einer des schwankenden Brets, das, von mächtiger Rechten beflügelt,
Mit den Umklammernden schnell fährt durch die sausende Luft;
Dieser, dem Kraniche gleich, stolzirt auf erhabenen Stelzen —
Dort mit geschloss'nem Visir und mit dem klirrenden Stahl
Streiten die wackeren Kämpfer gar ernst. Auf dem ruhigen Bänklein
Schlürft aus türkischem Rohr Jener balsamischen Duft.
Auch nicht fehlt's an Speis' und an Trank, sich des Lebens zu freuen;
Reichlich auf reichlichem Tisch prangt cerealische Kost.
Sieh! in dem traulichen Bund' der gesellig versammelten Freunde
Stehet der Reisende nun, wie aus dem Himmel gesandt.
Laut aufjubeln die Freunde, die noch nicht träumten von Rückkehr —
Hoch bis zum Rande gefüllt, schäumet der Becher der Lust.
Aber — so schonet des Armen! — Da soll er dem Einen erzählen,
Und das narkotische Rohr reicht ihm der Andere dar —
Sieh! und der Dritte den Becher, gefüllt mit der Quelle Demeters —
Sieh! und ein Anderer trinkt jubelnd Gesundheit ihm zu. —
Zürne mir nicht, du lachender Himmel! ihr schattigen Berge!
Rebenlaube, wo dicht Traube an Traube sich drängt!

Dämmernde Wälder von fern, wo Orangen blüh'n und Citronen,
Deren balsamischer Hauch weht aus der Ferne daher!
Zürne mir, nahes Hesperien! nicht, wenn öfters, voll Sehnsucht,
Fern nach Norden mein Blick — ach! zu den Freunden — sich kehrt.

---

## 12. Abschied von Tirol.

### I.

Als es nun galt zu scheiden
Vom Lande, das, ewig jung,
Mir lächelt durch Freuden und Leiden
In sel'ger Erinnerung;

Vom Lande, das mir hienieden
Ein Eden- und Himmelssymbol;
Vom Lande, das Unschuld und Frieden
Bewachen — von meinem Tirol:

Da stieg ich auf eine der Höhen,
Die ich nun nimmermehr seh',
Um fernhin liebend zu spähen —
Verstieg mich zur äußersten Höh'.

Und als im scheidenden Strahle
Die Gipfel flammten ringsum,
Und tiefer im dunkelnden Thale
Die Alpen lagen so stumm;

Und tiefer in waldigen Klüften
Dumpf brauste der Wildbach herab,
Und tiefer die Auen und Triften
Still ruhten, ein schweigsam Grab;

Und ringsum das Abendgeläute
Mich grüßte so wehmuthvoll:
»Und mußt du hinaus in die Weite?
Freund meiner Heimat, leb' wohl!«

O! da meinte mein Herz zu brechen,
Und pochend so liebevoll,
Wollt' es Unaussprechliches sprechen,
Doch es sprach nur zum Abschied: »Leb' wohl!«

Und horch! Die Geister der Höhen
Erweckte der liebende Gruß —
»Leb' wohl!« — so hört' ich es wehen,
Wie traulich erwiederten Kuß.

Ich kenne dich, Echo der Nähe,
Ich habe dich einst schon gehört,
Als ich von der Heimat der Höhe
Zu den Flächen heimwärts gekehrt.

Und starbst du, Stimme der Höhen?
Starbst oder schlummerst du nur? —
Nein! neue Stimmen entwehen
Dem Alpenschooß' der Natur.

Und wie tiefverhaltenes Sehnen
Aus verschwiegenen Busens Grab,
So ruft's mit leisweinenden Tönen
»Leb' wohl!« wie vom Himmel herab. – –

Ich kenne dich, Echo der Ferne!
Du flüsterst: »Vorbei ist vorbei!«
Es blüht auf dem Erdensterne
Nur ein Mal des Lebens Mai.

## II.

In tiefer Nacht stieg ich vom Berg hernieder,
Lebendig ward in mir der Geist der Lieder
Im Augenblick des letzten Lebewohls —
Noch schwieg er; meine Seele mußte weinen,
Es galt den schweren Abschied von den Meinen,
Von manchem lieben Alpensohn Tirols.

Und immer tiefer stieg ich träumend nieder,
Und immer klarer sprach der Geist der Lieder
In meiner wunderbar bewegten Brust.
Jetzt war's, als müßte mir das Herz zerspringen,
Sollt' ich es nicht aus voller Seele singen,
Was mich mit Weh erfüllte und mit Lust.

Es drängte mich, vor'm Scheiden zu durchfliegen
Das ganze Land, es innigst zu umschmiegen,
Es wie ein sel'ger Geist zu überseh'n,
Der, über Berg' und über Thäler gaukelnd,
Sich durch den schrankenlosen Äther schaukelnd,
Allgegenwart genießt in heiter'n Höh'n.

Doch, festgebannt, weil' ich auf tiefster Stelle,
Im weichen Ufermoos. Es rauscht die Welle,
Wie Nachtgesang, mir zu vom trauten Inn.
Mir über'm Haupte rauschen Buchenhallen
Und flöten seelenvolle Nachtigallen —
In süßen Abschiedsthränen schmelz' ich hin.

Täuscht mich ein Wahn? — Ich fühle mich erheben,
Die Buchenwipfel, schauernd, überschweben —
Gott grüße dich! Ich seh' dich, trautes Thal,
Durchschlängelt von des Flusses Silberbande,
Umkleidet von des Herbstes Prachtgewande,
Um mich aufdämmern mild im Mondenstrahl!

O Unter-Innthal, reich an Reiz und Segen,
Wie pocht dir liebevoll mein Herz entgegen!
Seid mir gegrüßt: Du sanftes Flurengrün,
Ihr waldbewachs'nen Höh'n voll kühler Schatten,
Ihr Dörfchen auf der Höh', ihr Alpenmatten,
Die sich hinauf bis an die Ferner zieh'n!

Wohl mir! Ich darf euch liebend überschauen
Bis dorthin, wo die fernen Berge blauen,
Wo Kufsteins Felsenstirne thalwärts winkt; —
Wo zwischen tausendjähr'gen Riesenwächtern
Aus ebner Fremde zu Tirols Geschlechtern
Manch schmaler Bergpfad sich herüber schlingt.

Auf Innsbruck ruht mein Blick — und tiefes Sehnen
Entlockt dem treuen Auge heiße Thränen —
O! Wer, wie ich, hier froh und heimisch war,
Gedenkt der Stadt, die er von Isels Höhen
Der Martinswand und der Frau-Hütt gesehen,
In seliger Erinn'rung immerdar.

Doch höher schweb' ich — fern're Thäler breiten
Sich, hundertfach verzweigt, nach allen Seiten.
Erhabner Brenner, sei zuerst begrüßt,
Der südwärts in die adriat'schen Wellen
Und nordwärts an den Fuß der Dardanellen
Durch weite Länder seine Urne gießt!

Des Pusterthales Hirten hör' ich singen,
Und wo die Rinderglocken fröhlich klingen,
Steigt Wald an Wald und Alp' an Alp' heran; —
Und wie die Biene flattr' ich fröhlich weiter
Und schwelg' im Duft der süßen Alpenkräuter,
Und erst am Glockner endet meine Bahn.

Seid mir gegrüßt nun, mächtige Kolossen
Vom Ober-Innthal, wo, eng eingeschlossen,
Ein dürftig Land zufriedne Siedler nährt,
Ob auch der junge Inn, Zerstörung heulend,
Der Wiege seiner Finstermünz enteilend,
Mit wildem Toben Weid' und Saat zerstört!

Mein Blick schwebt auf zu immer freiern Höhen,
Mein liebes Ötzthal darf er nun durchspähen;
Er schwärmet, jetzt auf Wald- und Wiesenbahn,
Jetzt, alpennah, durch trümmernd Steingerölle,
Jetzt — wo seit ewig starrt des Lebens Quelle,
Bis zu dem Eispalast Tirols hinan.

Und Ferner starrt an Ferner, immer höher,
Dem dunkelblauen Äther immer näher —
Errungen ist die Höh' — ein Kanaan
Lacht mir mit tausendfält'gem Reiz' und Segen
Von Nord und Süd und Ost und West entgegen —
Hier schaut und staunt und weint und betet an!

Tief unter'm ew'gen Schnee auf höchsten Spitzen,
Tief unter kahlen Adlerfelsensitzen
Grünt Vinstgaus Paradies — ein selig Thal,
Das sich, in Hügel schwindend, üppig weitet,
Wo Hütt' an Hütt' und Dorf an Dorf sich breitet
Bis an der Schweizerberge weißen Wall.

Sei hochbegrüßt in deiner Brüder Kreise,
Die Riesenstirn umhüllt von ew'gen Eise,
Erhabner Ortler, Demant von Tirol!
Du gleich dem Aar, der deine Stirn' umkreiset
Und deine Herrlichkeit, lustkreischend, preiset,
Hochsinn'gen Volks hochsinnlichstes Symbol!

Der Etsch entlang schweif' ich nach Süden nieder,
Und immer lauter rauschen meine Lieder.
Stammschloß Tirol, dich preist mein Jubelsang
Und dich, Meran, du Städtchen, reich an Segen,
Dem schönsten Thal Tirols im Arm gelegen
Am weindurchrankten schatt'gen Bergeshang!

Passeier! — Name, der die Felsenmauern,
Die dich umthürmen, längst wird überdauern,
Bis einst das alte Chaos wieder kreist —
Unwirthlich Thal, und doch voll Segensfülle!
In Innsbrucks Dome liegt nur — seine Hülle,
Hier aber lebt — des alten Hofers Geist. —

Fort von des Helden Wieg' und Grab! nach Süden,
Wo Maihauch weht und Duft der Hesperiden,
Wo Trauben glüh'n an steiler Rebenwand,
Auf Felsenpyramiden Pinien grünen
Und Lorbeer'n auf lombard'schen Burgruinen
Und die Natur mild ruft: »Kennst du das Land?«

Und weiter breitet mit melod'schen Klingen
Die Phantasie die weiten Irisschwingen —
Noch einen Schwung in's heit're Äthermeer! —
Heil! Es gelang. Die Gränz' ist überflogen,
Der Fremde schrankenlose Flächen wogen
In Norden, Westen, Süden um mich her.

In Norden ist inmitten deutscher Gauen
Des edlen Nachbarkönigs Stadt zu schauen,
Die alle Welt — Athen Germaniens nennt, —
Indeß ge'n West des Bodensees Spiegel,
Gebreitet um der Alpen letzte Hügel
Im Rosenlicht des Vollmonds magisch brennt.

Nach Süden blinken zwischen grünen Höhen
Lorbeerbekränzte zaub'risch-blaue Seen —
Citron' und Myrthe blüh'n an ihrem Strand;
Und weite, reiche goldne Fluren breiten
Sich weiterhin — das Meer auf beiden Seiten:
Das ist Italiens altes Wunderland! —

O mein Tirol! wie ich mit Schmerzentzücken
Dich nun geschaut vor meinen trunk'nen Blicken,
So lebt dein rührend Bild im tiefsten Sinn.
Nimm denn, Tirol, des Schmerzbegeisterungstrunk'nen,
Des ganz in dich Verlornen und Versunk'nen
Liebvolles Lebewohl mit Liebe hin!

O Land, das mir — und lebt' ich hundert Jahre —
Entgegenglänzt bis auf die stille Bahre
Als meiner Jugend himmlisches Symbol --
Das mich im Todeskampf noch wird umschweben
Als schönster Traum im schnellverträumten Leben,
Du Heimat meiner Liebe! — o leb' wohl!

Ihr bieder'n Herzen, die verwandtes Streben
Mit mir verband im raschen Jugendleben,
Ihr lieben Alpensöhne von Tirol!
Es war ein schöner Bund, ihr trauten Brüder!
Er ist gesprengt — wir seh'n uns nimmer wieder
In dieser Spanne Zeit — so lebt denn wohl! —

Ostwärts die Wolken zieh'n. — Die Stürme heulen
Mir zu: »Du mußt mit uns nach Osten eilen!«
Die Wirklichkeit reißt höhnend mich hinab.
So sei's! — Stirbt Alles doch! — Was ich, durchdrungen
Von Liebesweh, dir, mein Tirol! gesungen,
Klingt ja noch fort, lieg ich schon lang' im Grab'.

---

## Der Älpler in der Fläche.

---

Ein Schweizer war gezogen
Thalwärts ins flache Land,
Wo ihm das Glück gewogen
Und er sein Hüttchen fand;
Doch ach! in flacher Weite
Vermißt' er Bergesluft,
Alphorn und Kuhgeläute
Und Alpenblumenduft.

Oft griff er nach dem Stabe
Mit willkürloser Hand.
O daß ein Weib, ein Knabe
Ihn an die Fremde band!

Dort müßten sie sich quälen
In Armuth und in Noth;
Hier thät es nimmer fehlen
An Freunden und an Brot.

Bei heißen Tagesmühen
Konnt' er der Sehnsucht doch
Des Heimatsrufs entfliehen
Im schweren Arbeitsjoch';
Doch wenn der kühle Abend
In Westen niederkam,
Die Ander'n süß erlabend,
Da faßt' ihn tiefer Gram —

Da saß er, wo die Triften
Recht weit zu überseh'n,
Und baut' aus Wolkendüften
Sich seine Alpenhöh'n,
Und sprach zum Weib' und Knaben:
»Ihr seid mir gar so lieb —
Könnt' ich nur dort euch haben!« —
Und wurde doppelt trüb'. —

Zehn lange Jahre sprühte
Die rege Sehnsuchtsgluth —
Ach, ungestillt verglühte
Sie in der Lebensfluth!
Nun deckt sein treues Lieben
Ein Hügel und ein Kreuz,
D'rauf flammend steht geschrieben:
»Dort find' ich meine Schweiz!«

---

## Der Tanz am Brienzersee

(nach einer wirklichen Begebenheit).

---

Zu Iseltwald am Brienzersee
Gibt's heute der Freuden gar viel,
Das junge Volk ist auf blumiger Höh'
Versammelt zu Tanz und Spiel.

's ist Festtag! — Ja, festlich die Gotteswelt,
Blaugoldig die friedliche Fluth;
Grüngoldig die Alp' umfangen sie hält,
Gekrönet von purpurner Gluth.

Der Tag, bei Freuden und Spielen vollbracht,
Sinkt sanft in die Wogen zur Ruh;
Der Mond verkündet die schweigsame Nacht —
Doch das Jubeln und Jauchzen nimmt zu.

Die Fiedeln schwirren, und Paar an Paar
Fliegt hin in wirbelnden Reih'n;
Was sich liebt und am Tage geschieden war,
Will traulich beisammen nun sein.

Wie hüpfen die Pärchen am Wiesenhang'
Dicht über dem wogenden See!
Sein Wellengebraus' und Sturmgesang
Dringt nicht auf die fröhliche Höh'.

Ein trauriges Paar — nein! ein seliges Paar
Fliegt unter den Fröhlichen dort,
Ein Pärchen, das lange geschieden war
Durch feindliches Elternwort.

Heut hat sie vereint das gemeinsame Fest,
Vereint — wohl zum letzten Mal,
Denn eh' noch die Herde die Alpen verläßt,
Verläßt auch Röschen ihr Thal.

»Mein Wilhelm, wie blaß!« — »Still Mädchen! Die Zeit
Ist flüchtig — heut lächelt uns — Glück.«
Da lächeln sie Beide voll Seligkeit
Und schwelgen — im Augenblick!

Umschlingend, umschlungen im wirbelnden Tanz,
Freu'n sie sich des kurzen Vereins,
Die Augen verklärt in bachantischem Glanz,
Die Seelen verschmolzen in Ein's.

»Mein Mädchen! o wär' dieß der Hochzeitsreih'n!« —
»Still, Wilhelm! du brichst mir das Herz!« —
So wirbeln sie fort im trauten Verein,
Voll wüthender Wonn' und — voll Schmerz.

So wirbeln sie fort — und so Hunderte mit,
Die Andern voll fröhlichster Lust —
Kein anderes Herz, das so liebt' und litt,
Keine dritte mitfühlende Brust.

»Mein Mädchen! — Willst du's? — Der Hochzeitstanz?
Sieh' d'runten das Brautbett, der — See!
Das Leintuch — die Wogen voll Mondenglanz! —
Ein Brautsprung aus schwindelnder Höh'!«

»Mein Wilhelm! Du heilst mir das wunde Herz!
Verein' uns in Liebe — der Tod!« —
Und sie rasen vorüber in Liebesschmerz,
Beim glühenden Vollmondsroth.

Und greller erschwirren die Geigen; es ras't
Wild Paar an Paar vorbei.
An die Brust drückt er Röschen im Wahnsinnhaft,
Von irdischen Sorgen nun frei.

Jetzt naht er dem Abgrund und — jauchzt hoch auf
Vor tiefst-herzinnigster Lust,
Springt hoch mit der Maid im gewaltigsten Lauf —
Drückt noch inniger sie an die Brust.

Und mit der Verzweiflung Begeisterung
Schwingt er sich mit ihr — in den See,
Schwebt hoch in den Lüften im sausenden Schwung
Und stürzt dann hinab aus der Höh'.

Jetzt dröhnt aus dem Abgrund' ein gellender Schlag,
In den Wogen versinket das Paar,
Das Menschengebot nicht zu trennen vermag,
Weil liebend vereinet es war.

Zu Iseltwald am Brienzersee
Gab's d'rauf des Jammers gar viel;
Doch die Liebenden schauten's aus Himmelshöh'
Still-lächelnd — sie waren am Ziel.

---

# Die zwei Thaten oder das Lied vom Tell.

---

Zwei Thaten sind zu melden vom langen Lebenslauf
Des Tell, des Schweizerhelden; sie wiegen Welten auf.
Wohl Manchen hat posaunet als tausendjähr'gen Mann
Frau Fama, wohlgelaunet, der lang nicht reicht daran.

Es lag die Schweiz in Banden, wohl knirrschend, aber fest.
Tief in den Bundeslanden hob Tyrannei ihr Nest.
Wohl trat das Volk zusammen und rief in arger Noth:
»Twing-Uri steckt in Flammen! Auf! Schlagt den Geßler todt!«

Doch blieb es beim Berathen, und d'raus entsprang kein Heil.
Da schritt der Tell zu Thaten — und Geßlern traf sein Pfeil.
Sein Wurf ward zur Lawine, Twing-Uri ward erdrückt. —
Im Dunkeln blieb der Kühne, dem solch ein Wurf geglückt. —

Wohl dreißig Jahr' entwichen; es ward der Tell ein Greis,
Doch — war sein Haar auch verblichen, sein Herz blieb jung und heiß.
Des Wildbachs wirbelnde Welle erfaßt' ein Knäbelein
Und riß es mit wüthender Schnelle tief in den Abgrund hinein.

Die Andern um Hilfe riefen: der Tell sprang in die Fluth
Und schwamm durch die schäumenden Tiefen, kühn trotzend ihrer Wuth.
Er faßt am Arm' den Knaben, wirft ihn an's Land mit Macht,
Ihm selber aber haben die Wellen — den Tod gebracht. —

Und außer beiden Thaten weiß man nichts weiter vom Tell;
Doch sind sie wohlgerathen und strahlen ewig hell,
Zwei göttlich-schöne Sterne, in die Nacht der Zukunft hinein;
Wie Mancher ist groß in der Ferne; stellt ihn zu Tell, er ist klein!

---

# Abschied vom Berner Oberlande.

Du liebes Berner Oberland!
Wer je auf deinen Zinnen stand
Und deine Thalwelt überschaut,
Der hält dich werth, wie seine Braut.

Wer je auf deiner Alpenflur
Einsog den Duft der Urnatur,
Der fühlt sich, wo er dein gedenkt,
In Heimweh's süßen Schmerz versenkt.

Wer je auf deinen blauen Seen
Sich durft' im Wogenflug' ergeh'n,
Den weht's auf seinem Lebenskahn
Wie Alpenwogensäuseln an.

So mich – ich hab' dich ja geschaut,
Mein Land! — Umhals't wie eine Braut! —
Doch ach! — nach erstem Kuß entschwand
Die holde Braut, mein Oberland.

Doch brennt auf meinen Lippen fort
Der flücht'ge Kuß. An jedem Ort,
In jedem Lebensaugenblick
Mahnt er mich an mein flücht'ges Glück.

»Du hast Arkadien geseh'n!«
Umsäuselt's mich, wie Geisterweh'n.
»Scheint dir die Welt nun öd' und flach,
So sinn' entfloh'nem Eden nach!«

# Venezianische Gondellieder

(nach Mendelsohn-Bartholdys: »Liedern ohne Worte« transponirt).

---

## I.

Die Gondel rauscht durch dunkle Nacht,
In der kein Mond, kein Sternlein lacht.
Ganz einsam woget der schwarze Kahn,
D'rin sitzet ein schwarzer, verhüllter Mann,
Ein schwarzer, verhüllter Mann;
Der seufzet, indem er um sich schaut
Mit trübem, thränenschwerem Blick:
»Wie bist du verwaist, o Meeresbraut!« —
Kehrt nie dein Stern zurück?« —
»»Nie, o nie! — nie, o nie!«« —
Tönt es zurück im Wellenschlag —
»»Nie, o nie! — nie, o nie
Wird es für Adrias stolze Löwin Tag.«« —

Die Gondel zieht von Ort zu Ort
Mit Klagelaut gespenstig fort —
Gespenstig fort —
Verrauscht
Im Meer,
Das ringsumher
Stumm lauscht.

## II.

Auf dem Campanile steht
Ein silberhaar'ger Greis
In hehrer Abendstunde;
Sein Blick sich ergeht
Trüb und heiß,
Durch die Meerstadt hält er Runde,

»O! Neptuns erhabne Braut!« —
Seufzt er laut —
O! wie tief bist du gefallen!
Die am Segelzelt
Trug die Ruder der Welt,
Ist Vasallin unter den Vasallen.«

»Wär' mein Aug' doch blind,
Daß dein liebend Kind
Nicht als Magd dich müßte schauen!
Sprich nur immer: »»Fasse Trost!
Meine Herrin, dort im Ost,
Meint es gut.«« — Hätt' ich Vertrauen!« —

Und Gondel an Gondel eilt unten vorüber,
Minut' auf Minut' ohne Rast.
Der Greis blickt hinunter — sein Auge wird trüber —
Der purpurne Abend erblaßt. —
So steht er verwaist,
Wie Venezias — Geist.

---

## Das Paradies.

---

Wo blüht des Menschen Paradies,
Seit er in ird'scher Finsterniß
Die dürre Erde, heiß bethaut
Von seinen Thränen, müh'voll baut?

Sollt' es ihm ganz entrissen sein
Für ew'ge Zeiten? — Nein, o nein!
Der Gott im Busen tröstend spricht:
Nicht ganz entschwand's — o zweifle nicht!

Daß noch manch Auge selig lacht
In dieser trüben Erdennacht;
Daß noch manch Auge selig weint —
Daß nicht das Menschenherz versteint;

Daß noch der Hoffnung Rosenschein
Mild blickt in manche Brust hinein;
Daß sie noch pochen, lieben kann:
Dieß kündet uns ein Eden an.

Wo aber blühst du, Götterland,
Das ich nur ahnte, niemals fand?
Wo aber winkst du, Himmelsstrand,
Dem ich mein Schiffchen zugewandt?

Winkst du aus frommer Kinderzeit,
Weit hinter uns — unendlich weit —
Wo noch das kind'sche Hochgefühl
Schwelgt an des Lebens Schattenspiel;

Wo Blum' an Blum' im Maigefild
Die Steppe ferner Welt verhüllt;
Wo noch, wie schön-verklärte Höh'n,
Der Zukunft Klippenberge steh'n?

Bist du es, fromme Kinderzeit,
Voll Wunder und voll Seligkeit? —
Ich war ein Kind und — weinte viel:
Du bist nicht das ersehnte Ziel.

So wirst wohl du ein Eden sein,
O erster Liebe Rosenhain! —
Wo, wie in lauer Mondennacht,
Das Herz von schwerem Traum' erwacht —

Ach, wo das Herz dann, lustberauscht,
Mit Leben süßes Leben tauscht,
Indeß das Erdensein nur fern
Ihm dämmert, wie ein Nebelstern?

So wirst wohl du ein Eden sein.
O erster Liebe Rosenhain?
Du bist es wohl? — Ein Seufzer spricht
Aus tiefster Brust: Du bist es nicht!

Der Thaten Tempel — o gewiß!
Er ist der Erde Paradies,
In dessen Halle Freund und Freund
Für Lebensernst sich froh vereint;

Sich Liebe, Treu' und Glauben schwört,
Im Lebenssturm' den Schwur bewährt
Und, fest verflechtend Kraft in Kraft,
Des Lebens Früchte — Thaten schafft.

Der Thaten Tempel — o gewiß!
Er ist der Erde Paradies.
Ach! selbst vor seinem Altar spricht
Mein pochend Herz: Er ist es nicht! —

Doch blüht, doch lebt das Wunderland,
Dem jedes Herz ist zugewandt,
Der Mehrzahl blinkt es nur als Stern
Vom Himmel nieder, mild und fern.

Und blinkt sein Strahl ins Herz hinein,
Rein, wie des Sirius Demantschein:
Da fällt es, wie Verklärungsglanz,
Auf uns're Jugend Blumenkranz;

Da glüht im klarsten Himmelsschein'
Der ersten Liebe Rosenhain;
Da strahlt der Thaten Dom, erhellt
Gleich einem Pharos, durch die Welt.

Doch wer sich dort darf Hütten bau'n,
Nicht sehnend nur hinüberschau'n,
Wie Moses einst nach Kanaan;
Dem ist der Himmel aufgethan.

Ein Chor verklärter Sänger preist
Den ew'gen Gott, den höchsten Geist,
Der Schöpfung ew'ge Herrlichkeit,
Den Wonnetraum im Tropfen Zeit. —

Dorthin trägt dich der Flügelschwung
Des Sonnenaars Begeisterung —
Dort such' es oder — find' es nie:
Es ist das Land der Poesie!

---

# Der junge Alte.

An einem hohen Festtage — er kommt ja selten genug,
Die Welt ist für Feste zu mürrisch, zu sorgenreich und zu klug —
Versammeln sich alte Freunde — der jüngste ist fünfzig Jahr',
Und, wenn ich nicht irre, der ält'ste schon nah' an den Achtzigen gar.
Sie wollen gar herzlich sich freuen und nehmen dies redlich sich vor,
Und sagen: »Wer heut' nicht zum Kind wird, der ist und bleibet ein Thor.«
Und lauter wird es und lauter. Sie zanken doch nicht? — O nein!
Sie schwatzen nur durch einander — 's mag ihnen behaglich sein.
Worüber sie schwatzen? — Der Eine, deß Bauch so spitzig und dick,
Der haspelt aus rührigem Munde ohn' Ende nur Politik.
Der And're eifert, daß stecken geblieben ihm sei die Fabrik.
Der Dritte, der spricht vom Sünder, der morgen baumelt am Strick.
Der Vierte, der seufzt: Mit Papieren hab ich spekulirt ohne Glück!

Der Fünfte, der murret: Beim Whistspiel läßt immer mich sitzen der Trik!
Der Sechste, der greint: Bei der Wolle hab' heuer ich schlecht spekulirt!
Der Siebente: Runkelrüben! — Wer weiß, ob sich das nicht rentirt!
Der Achte: Mit dem Gestüte, da ging's mir heuer nicht gut!
Der Neunte: Ach! mit den Töchtern, da muß man sein auf der Huth!
Der Zehnte, der Eilfte, der Zwölfte — sie wimmerten Alle gar sehr,
Als wenn zum Lamento die ganze Gesellschaft beisammen nur wär'.
Doch nein, der Zwölfte, der Ält'ste, saß schweigend mit friedlichem Sinn',
Und blies Kanastergewölke aus türkischem Rohr' vor sich hin.
Da lamentirte der Eine: »Wir haben viel Sorgen und Noth!
Seht nur in den großen Spiegel, wir sind ja blaß, wie der Tod!
Seht nur die Gesichter voll Runzeln, sie sind ja, wie Pergament;
Das kommt nur vom Spekuliren, das die flüchtige Jugend nicht kennt,
Das kommt vom leidigen Gelde, das immer sich mehren soll —
Ach! — als schwindsüchtig die Beutel, wie waren die Herzen da voll!
So greinten die grauen Burschen und sahen mit großem Verdruß
Nur Invalidengesichter im Spiegel erwiedern den Gruß.

Doch unter den Runzelgesichtern — wie eine Rose im Beet,
Vollprangend, unter dem Heere entblätterter Strünke steht —
Da sah ein blühendes Antlitz mitleidig lächelnd heraus,
Das Haupt, das immer geschwiegen, das älteste Haupt im Haus.
Die Ander'n sahen's und stürmten wohl über den Siebziger los:
»Bemoos'tes Haupt! Dich verjüngt wohl ein Tränkchen? — So sag' es, Genoß!«
»Ja, wohl verjüngt mich ein Tränkchen« — der Alte lächelnd sprach —
»Es sprudelt aus heiligen Höhen und heißet der Musenbach.
In Jünglingsjahren — Ihr Andern verfolgtet ein anderes Ziel —
Träumt' ich bei seinem Rauschen von lieblichen Sagen gar viel.
Ihr hieltet zur Welt euch, der bunten; ich hielt mich zur Einsamkeit,
Da hat mir die Muse die Pfade des Lebens mit Rosen bestreut.
Wohl blieben die weltlichen Bilder durch manches Jahr euch jung;
Doch wurden sie älter, und schrecklich war ihre Verwandelung.
Sie wurden, wie man's im Mährchen vom Rübezahl sich erzählt:
Die Menschen, aus Rüben geschaffen, schlaff wurden sie bald und entseelt;
Sie wurden, was öfters die Bräutchen, wenn man sie zu Frauen gemacht:
Die Engel werden — Megären, man weiß kaum, wie schnell — über Nacht.

Ihr Armen! Ihr habt euer Hüttchen gar tief in die Schlucht
euch gebaut!
Nur licht ist das Leben, sobald man's im höheren Lichte beschaut.
So that ich's, und siehe! — Die Bilder der heiter'n Begeisterung,
Sie blieben mir treu und bewahrten das ganze Leben mir jung.
Stets blieb das leise Geflöte der Nachtigall lieb mir und traut.
Stets hab' ich die Abendröthe mit stiller Begeist'rung geschaut.
Stets blieb die Natur mir theuer, stets heilig mir Lieb' und
Schmerz:
So wahrt' ich das heilige Feuer — jung blieb mir im
Busen das Herz.
Und habt Ihr ein jugendlich Herz nur, Ihr Burschen! So
bleibt Ihr auch jung.
Ich blieb's bis zum achtzigsten Jahre: Dank sei's der
Begeisterung!
Da saßen die grauen Burschen und faßten nicht, wie er's
gemeint;
Doch sah'n sie's: Der Jugendlich-frohste sei dennoch — ihr
ältester Freund.

# Gutenbergs Nachtgesicht.

---

In stiller Kammer sitzet ein stiller ernster Mann,
Indeß er einsam brütet, rückt Mitternacht heran.
Wie Zaubercharaktere liegts um ihn her zerstreut,
D'raus möcht' er gern gestalten ein Werk der Ewigkeit.
Jetzt winkt ihm Gott Gewährung — gezündet hat der Blitz —
Der Himmel hat's ersonnen — nicht schwacher Menschenwitz.
Und wie dem Gottgedanken nachsinnt der stille Mann,
Da wachsen zwei Gestalten leis' aus der Nacht heran,
Die Eine, weiß und glänzend, wie aus dem Himmelreich,
Die And're schwarz und widrig, dem Geist der Hölle gleich.
Die Zweite spricht: »Die Geister des Orkus rief dein Spruch.
Aus ihm erwächst der Erde vieltausendfält'ger Fluch.
Der Wahn, der Trug, die Herrsucht, die Herrn vom Erdenrund',
Zur Riesenstärk' erwachsen ist nun ihr schwarzer Bund.

Und regt sich der Gedanke, so wird er rasch verbannt,
Die Sklaverei des Geistes wird jetzt Euch erst bekannt.
Du lösest nur die Zungen, daß man sie reiße aus,
Daß starre Stumme wanken durch's öde Erdenhaus.«
Der Engel aber — lächelt und spricht mit sanftem Ton:
»Vertrau' auf Gott und Menschheit, mein tiefverzagter Sohn!
Wo gab's ein Werk des Himmels, das Satan nicht mißbraucht,
Nicht in der Hölle Schlammpfuhl hohnlachend eingetaucht?
Zwingt er zum Sklavendienste die neue schwarze Kunst,
Sein gottempörend Treiben, vor Gott wird's eitler Dunst.
Die Freiheit und die Wahrheit gewinnen tausend Zungen,
Gepredigt wird das Rechte, das Schöne wird gesungen —
Und nicht von schwacher Stimme, die bald im Sturm verhallt,
In Harmonienchören voll Gottes Allgewalt.
Laß nur die Dissonanzen wild durch einander schrei'n,
Sie stimmen doch am Ende im ew'gen Wohlklang ein.
Der Engel sprach's. — Zur Seit' ihm der schwarze Spuck zerfloß;
Der Lichtstrahl ward zum Lichtstrom, der durch's Gewölbe schoß,
In freie Nacht ge'n Himmel bis an die Sterne drang,
Die, schütternd, d'rob erklangen im ew'gen Sphärenklang, —

Als langte, nach durchflog'ner jahrtausendweiter Bahn,
Ein Glanz von tausend Sonnen auf ein Mal leuchtend an. —
Der ernste Mann saß schauernd in stiller Mitternacht
Und lallte, händefaltend: »Nicht ich — Gott hat's vollbracht!«

---

# Der Gefangene.

---

## I.

Viel Nachbarsleute sitzen im Schanke bei Bier und Wein
Und frohem Gespräche beisammen. Wer mag wohl der Fröhlichste sein?
Das ist ein junger Geselle mit Wangen voll Rosengluth,
Mit Augen, wie funkelnde Sterne, ein Bursche voll Kraft und Muth.
Und sollt' er nicht schwelgen am Leben? Er ist ja reich und gesund;
Bei Allem, was er beginnet, steht mit ihm das Glück im Bund,
Und morgen wird am Altare das schönste Bräutlein ja sein: —
D'ran denkt er behaglich und schlürfet mit hastigen Zügen den Wein.

Da flüstert ein neid'scher Geselle: »Und ist dir dein Bräutchen auch treu?«
»»Was meinst du?«« — »Lang' hört' ich's munkeln: Sie liebt nicht das Einerlei.
Und heute hab' ich's gesehen, wie hinter dem Hause sie stand
Mit Friedrich, dem Nachbarsohne; da kos'ten sie, Hand in Hand,
Da kos'ten sie, Lipp' an Lippe,«« — — Das wird dem Burschen zu viel —
Aufspringt er und stößt mit dem Messer, und — trifft zu glücklich ins Ziel.
Das Messer sitzet im Herzen. In Strömen, blutigroth,
Entschwindet des Spötters Leben — D'rauf setzt das Gesetz den Tod.
In mitleidsloser Milde übt Gnade der Richterspruch:
Er soll nicht sterben, soll leben — das Leben ist Gnade genug.
In unterirdischem Kerker soll enden sein Lebenslauf —
Wie lang sich sein Faden auch spinne, nie thu' sich sein Kerker mehr auf.
Ach! alle die goldenen Fäden, woran das Leben ihn hält,
Sind abgerissen mit einmal! — Vorbei ist's für ihn mit der Welt!
Noch hört er weinen das Bräutlein — stets schwächer — jetzt wird's um ihn stumm;
Noch sieht er leuchten das Tagslicht — jetzt dämmert's — jetzt Nacht ringsum.

»O Leben!« So ächzt er — »o Leben!« — Da umflort ihn innere Nacht —
Kein Auge sah sein Erwachen, als jenes, das d'roben wacht.
So spann sich sein elend Leben dahin, wo es nimmer tagt,
Das Leben des Wurms im Sarge, der stumm an der Leiche nagt.

## II.

Es brannten wohl vierzig Sommer vom Himmel, sengendheiß,
Es starrten wohl vierzig Winter mit ihrem Schnee und Eis' —
Die Freien und Frohen, sie starben; ein neues Geschlecht wuchs auf:
Lebendig blieb der Begrab'ne im schleichenden Zeitenlauf.
Lang' ist vergelbet der Rasen hoch über dem Bräutelein —
Nicht eine Seele mehr athmet, die mehr gedächte sein.
Er gleicht dem Irwischschimmer, der dem Eichensarg' noch entblinkt,
Eh' er, nach letzter Verwesung, in Moderstaub versinkt.
Da dröhnt es: »Gnade! Gnade!« vom Himmel des Throns herab,
So mächtig, daß Riegel und Kette zerbersten und Gitterstab.
Es starb ein alter Herrscher — Bei seinem Krönungsfest
Der Erbe die armen Sünder aus ihrem Verließ' entläßt.

Wohl tausendstimmiger Jubel durchlärmet die fröhliche Stadt,
Eh' noch des Alten Gefängniß der Wächter entriegelt hat;
Der liegt in seinem Winkel. Der Wächter ruft: »Du bist frei!« —
Doch leblos liegt der Alte, als ob er's nicht selber sei.
Da faßt ihn der Wächter am Arme und zieht ihn ins Freie hinaus —
Der Alte blinzelt im Lichte — bald liegt er leblos vor'm Haus'.
Als wiederkehrt das Bewußtsein, da schluchzt er: »Da oben ist's fremd!
Da oben wird mir der Busen von tausend Foltern beklemmt!
Ich kann dich nicht tragen, o Freiheit! — Ach! mich zerquetscht deine Last!
Noch ein Mal zum Grabe der Liebsten! Dann gönnt mir den Kerker — zur Rast.
Er kroch zum Grabe der Liebsten, dann kroch er zum Kerker zurück.
Das Licht, das Leben, die Freiheit, nicht ferner ertrug sie sein Blick.
Er kroch in den finstersten Winkel — er kroch auf sein faulendes Stroh:
»Löscht aus das Lämpchen!« so schluchzt' er und lag, — bis sein Odem entfloh.

---

# Lebensmahnung.

---

Es rauschen im drängenden Einerlei
Die Stunden, die Monden, die Jahre vorbei —
Wie ein Traum ist das irdische Leben entschwebt:
D'rum, träumender Jüngling, gewirkt und gelebt!

Und lächelt die Liebe dir freundlich und hold,
So feßle den Engel! — Das Zeitrad entrollt —
Ach! säumst du, so ist er entfloh'n und entschwebt:
D'rum, glühender Jüngling, geliebt und gelebt!

Und streut die Begeist'rung vom Himmel herab
Dir göttliche Blüten aufs irdische Grab,
Nicht säume! Bald sind sie verweht und entschwebt:
Begeisterter Jüngling, gesungen, gelebt!

Und keimen dir Thaten aus männlicher Kraft,
So greif' in die Schöpfung, bevor du erschlafft!
Zu schnell ist das Leben zersplittert, verschwebt:
D'rum, rüstiger Jüngling, gehandelt, gelebt!

Und strahlt dir die Schöpfung im eigenen Licht,
So leuchte, wo's immer an Helle gebricht!
Ach! schnell ist der Funke versprüht und verschwebt:
D'rum, ward der Erleuchtung, geleuchtet, gelebt!

Und sind nach dem drängenden Einerlei
Die Stunden, die Monden, die Jahre vorbei:
Wie selig, wen dann der Gedank' umschwebt,
Als tröstender Engel: »Ich habe gelebt!«

---

## Tagesbilder.

---

### I.

Entrüttelt euch des Schlummers Macht!
Wacht auf! — Der junge Tag erwacht.
In Osten steigt der Feuerball
Und flammet Liebesgluth durch's All.
Der Vogel, sonnerweckt im Nest,
Singt, was die Wonn' ihn singen läßt.
Die Blum', im Thau so sehnsuchtshold,
Entfaltet sich im Morgengold.
Die Bien' im Kelche, leichtbeschwingt,
Wohldüfte saugend, summt und singt.
Die Herden läuten froh durch's Thal;
D'rein mengt sich ernster Glockenhall,

Der, schwimmend durch die reine Luft,
Die Frommen zum Gebete ruft.
Liebvoll tritt in den Weltverein
Das Menschenherz als König ein.

O sieh! wie dort, vom Traum erwacht,
Des Schwärmers Auge glühend lacht;
Wie da, behaglicher erquickt,
Der Lebemann froh um sich blickt;
Das Kindlein sich im Bettchen dehnt
Und sich nach frischen Träumen sehnt;
Der Greis sein graues Haupt erhebt
Und jauchzt: Noch einen Tag erlebt! —
Hier schlägt ein glücklich Ehepaar,
Umlärmt von munt'rer Kinderschaar,
Den Fenstervorhang froh zurück
Und glänzt von Sonnengluth und Glück —
Indeß der Siedler dort sich freut,
Daß er von allen Menschen weit,
Und doch Natur, die Himmelsbraut,
Dem Weltverlass'nen hold und traut.
Der Reiche freut sich seines Guts,
Der Arme seines frohen Muths,
Der Krieger seines freien Sinns,
Der Krämer seines Taggewinns,

Der Landmann — bei der frühen Plage —
Der Rast nach arbeitvollem Tage,
Der Jäger seines Glücks im Feld,
Der Dichter seiner Blütenwelt.
Ja, selbst durch Kerkergitter bricht
Das liebe sanfte Morgenlicht
Und lächelt den gefang'nen Mann
Als wie ein Traum von Freiheit an, —
Und wie die Frühlingslerchen schwirren,
Hört er nicht seine Ketten klirren —
Und laut erschallt's durch's Erdenhaus:
»Seid froh! Der Morgen ist bald aus.«

## II.

Die hellen Mittagsglocken läuten —
Legt alle Arbeit schnell bei Seiten.
Ihr Lieben, die sich lang entbehrt,
Genießt vereint, was Gott beschert!
O allgemeine Freudenzeit!
O Stunde süßer Einigkeit!
Der Vater schaut, zufried'nen Blicks,
Wie es dem Weib', den Kindlein schmeckt,
Für die sein Müh'n den Tisch gedeckt,
Und freut sich ihres Mittagsglücks.

Der Gattin mundet doppelt süß,
Was er verdient mit seinem Fleiß,
Und ihn erhebt's zum Paradies',
Daß er's von ihr bereitet weiß.
Gespräche wechseln; Jeder bringet
Sein traulich Wörtchen, Dies und Das;
Auf der Entfernten Wohl erklinget
Manch frommer Wunsch, manch volles Glas.
Entschwunden scheinen alle Sorgen,
Und mit dem ersten Becher Wein
Zieht lachend, wie ein Maienmorgen,
In jede Brust der Frohsinn ein,
Und jauchzt durch's weite Erdenhaus:
»Seid froh! Der Mittag ist bald aus.«

## III.

Gesunken ist der Sonnenball.
Der Abend breitet über's All
Den Schattenflor auf Thal und Höh'n
Und heißt die Arbeit schlafen geh'n;
Begleitend ihm zur Seite stehn
Zwei milde Geister, froh und trüb,
Ihm Beide treu und Beide lieb,

Der Frohsinn und die Schwärmerei,
Ihm Beide lieb und Beide treu.
Der munt're Bursche neckt vor Allen
Die Trägen, die in Schlummer fallen,
Und trifft es bald, daß Alles lacht
Und fröhliche Gesichter macht.
Im Blumengarten, fein erhellt
Erlustigt sich die schöne Welt.
Das enge, dumpfe Breterhaus
Dehnt zu der weiten Welt sich aus,
Worauf der ächte Dichtergeist
Uns Hölle, Erd' und Himmel weis't.
Im Tanzsaal' sind die Jungen fröhlich
Und ein verliebtes Pärchen — selig.
Im Spielsaal sitzen alte Herrn
Und säh'n sich in die Karten gern,
Indessen alternde Matronen
Romantiker mit Thee belohnen.
Der Handwerksmann, nach mancher Plage
Am arbeitsvollen heißen Tage,
Führt Weib und Kind hinaus auf's Feld,
Erlustigt sich an Gottes Welt.
Der Fürst darf Gatt' und Vater sein
Und sich der lieben Seinen freu'n;

Der Knecht, nach Mühen und Entbehren,
Darf in der Schenk' ein Krüglein leeren. —
Indessen bleibt die Schwärmerei
Auch ihren lieben Freunden treu.
Das Kindlein denkt im Zwielicht d'raußen
An Nix' und Hex' mit stillem Grausen.
Der Jüngling denkt im Herzenstriebe
Des Engels seiner Jugendliebe;
Das Mädchen schaut, bei süßem Traum',
Den Liebsten in dem Wolkensaum —
Und Jedes klagt, in gleichem Wahn,
Das And're schnöden Kaltsinns an.
Der Mann bedenkt mit ernstem Sinne,
Wie schnell der Jugendtraum verrinne;
Das Weib beseufzt die Blütenzeit
Entblätterter Jungfräulichkeit;
Das Alter schaut — ein offnes Grab
Und starret schwermuthvoll hinab —
Und dann hinauf, wo Gottes Sterne
Mild trösten aus der ew'gen Ferne,
Wo Gottes Dom sich flammend weis't,
Wo liebevoll der Weltengeist
Herniederruft ins Erdenhaus:
»Seid froh! Der Abend ist bald aus.«

## IV.

's ist Nacht. — Die sel'gen Geister schau'n
Mildlächelnd aus den Himmelsau'n,
Und jede Blume, die sich schloß,
Erblüht am Sterndach weltengroß.
Ermattet schlummern Aug' und Herz
Mit jeder Thrän' und jedem Schmerz.
Der ernste Denker wacht allein
Im matt-erhellten Kämmerlein
Und thürmt der Zukunft Riesenplan
Bis an die Sonnenwelt hinan.
Der erdenthob'ne Astronom
Durchspäht den nächt'gen Himmelsdom,
Und sieh! der Stern ist wirklich da,
Den ein Jahrtausend vorhersah.
Der gute Fürst sorgt, schlaflos, nun
Für Millionen, die da ruh'n,
Und des Erob'rers Höllenplan
Reift in derselben Nacht heran,
Bedrückte Unschuld seufzt am Joch
Und fleht für den Tyrannen doch;
Betrogne Liebe seufzt und klagt
Und sehnt sich nach der Todesnacht;

Beglückte Liebe seufzt und spricht:
»Der Tag ist trüb', die Nacht ist licht!« —
Die Blutschuld wälzt sich auf dem Pfühl
Und flucht: »Wie ist die Nacht so schwül!« —
Indeß die Unschuld, sanft gewiegt,
Im Schlummer ohne Träume liegt.
Der Andacht Flammenseufzer weht
Zu dem Allheil'gen im Gebet.
Der Wahnsinn heult im öden Thurm
Und überbrüllt den nächt'gen Sturm.
Im Dunkeln schleichen Mörderhorden,
Verirrte Wand'rer zu ermorden.
Kriegsheere ziehen durch die Nacht
Und rüsten sich zur frühen Schlacht —
Und, harrend auf das Morgenroth,
Auf künft'gen Gräbern sitzt — der Tod.
Durch das gesprengte Kirchhofthor
Zieht, geistergleich, ein schwarzer Chor
Und senkt bei blut'gem Fackelschein
Ein Menschenbild in's Grab hinein
Und singt: »Gib ihm die ew'ge Ruh'!«
Und deckt es dann für ewig zu. —

Doch ewig-gleich die Sterne schau'n
Auf dies Gewühl von Lust und Grau'n

Und funkeln erdwärts: »Welt des Scheins!
Du bist — ein Traum von Zwölf bis Ein's!« —

Und bleicher wird's am Himmelsdach —
Ein Sternbild sinkt dem ander'n nach.
In Osten graut's — es kräht der Hahn
Und sagt den nahen Morgen an.
Der Sturm erhebt sich mit Gebraus',
Und schütternd weht's durch's Erdenhaus:
»Seid froh! — Es ist die Nacht bald aus.«

# Das Wunderkind.

Ich kenn' Euch gar ein liebes Kind,
Das wandelt ohne Rast
Auf Gottes weiter Welt umher,
Als allwillkomm'ner Gast.

Mit frischen Blüten, jungem Laub',
Schmückt es sein farbig Kleid,
Indessen seine milde Hand
Uns Düft' und Blüten streut.

Und wie es naht, strahlt Himmelsblau
Und wärmend Sonnengold,
Umsäuselt süßes Frühlingsweh'n
Die Blütenzweige hold.

Und wie es winkt, da schmilzt der Bach
Und murmelt froh durch's Thal,
Und jauchzt, erwacht aus langem Schlaf,
Die Lerch' und Nachtigall.

Und wie es lächelt, schwillt das Herz
Von süßer Liebeslust,
Und weinend sinkt sich Freund und Freund
An die gerührte Brust. —

Doch bald entflieht das Götterkind;
Mit himmelsmilder Hand
Trägt es die schöne Blütenzeit
Weltum von Land zu Land.

»O nimm mich mit — so fleht' ich oft —
Weltum von Ort zu Ort'!« —
Wie selig lebt ich Jahr für Jahr
In ew'gem Frühling fort!

# Der Sänger.

---

»Leb' wohl, leb' wohl, auf ewig wohl,
Mein gold'nes Saitenspiel.
Muß fort aus meiner Einsamkeit!
Hinaus ins Weltgewühl'!«

»Verflogen ist die süße Zeit,
Die ich im Lied' verlebt;
Hab' viel geträumt in Gottes Welt,
Doch nichts in ihr erstrebt.« —

Der Sänger rief's und zog hinaus
Ins wirre Weltgewühl;
Noch ein Mal klang zum Abschiedsgruß
Sein goldnes Saitenspiel.

Er zog hinaus — erlebte viel
Im tollen Menschenschwarm',
Verkostete der Erde Lust
Und trank der Erde Harm —

Sah manchen Hoffnungsstrahl verglüh'n
Und — blickte himmelan —
Schritt einsam, wie durch ew'ge Nacht,
Auf seiner Dornenbahn.

Doch immer sehnte sich sein Herz
Nach erstem Jugendglück. —
Er wankt' im Alter, lebenssatt,
Zum Hüttchen noch zurück.

Und sieh! noch stand das Saitenspiel
Im stillen Kämmerlein;
Er nahm's und schlug die Saiten an —
Sie klangen mild und rein.

Da ward ihm wohl und weh um's Herz;
Mit Thränen rief er aus;
»Was ich in weiter Welt gesucht,
Find' ich — im Vaterhaus'!« —

Und fei'rlich durch die Saiten rauscht's
Wie Engelsharmonie.
Die Harfe sank aus seiner Hand
Und nimmer spielt' er sie

---

## Vögelchen im Käfig.

---

Ich soll mich nicht grämen —
Mein Wärter spricht's —
In meinem Kerker
Fehl' mir ja nichts.

Blinkende Dräthe
Bilden mein Haus,
Goldene Flitter
Schmücken es aus.

Ätzung in Fülle,
Selbst Leckerei'n,
Schiebt mir der Wärter
Kosend hinein.

Auch zur Gesellschaft
Viele mir nahn,
Hören mich singen,
Starren mich an.

Doch ist mir wehe,
Doch ist mir bang';
Könnt' ich nur weinen,
Schwieg' mein Gesang.

D'raußen war's besser,
D'rauß' auf dem Feld',
Ach! in der Vöglein
Luftigen Welt!

Hatt' auch ein Liebchen,
D'raußen im Hain.
Bist wohl gestorben,
Herzliebchen mein! —

Fort aus dem Kerker!
Fort in den Wald! —
Ach, wer versteht mich?
M e n s c h e n sind kalt!

## Die Thränen.

---

Ach, in der Thräne feuchtem Schimmer
Erglänzt ein höh'res Sonnenlicht,
Als sonst durch uns're Erdentrümmer
In die gefang'ne Seele bricht!

Denn in der Freudenthräne schimmert
Der höh'ren Sonne Morgenschein,
Und mahnt: Seid ernst, der Morgen flimmert,
Bald aber wird es Abend sein!

Und in der Wehmuthsthräne scheinet
Der höh'ren Sonne Scheideblick
Und mahnt: Ihr Armen, o nicht weinet!
Bald kehr' ich aus der Nacht zurück.

D'rum, F r e u d e n t h r ä n' und W e h m u t h s t h r ä n e,
Fallt oft auf meine heiße Brust,
Daß ich an's L e b e n mich gewöhne,
An s ü ß e s W e h, an b i t t' r e L u s t

---

## Lob der Wehmuth.

---

Wollt Ihr mir meine Wehmuth nehmen?
Ach, laßt sie mir! Es brennt so süß,
Dies stille Weh, dies leise Grämen,
Dies liebe Schmerzenparadies.

Ach! wenn der Mensch ganz froh im Leben,
Ist ja sein Liebstes ihm ganz nah'.
Was sollt' er in die Ferne streben?
In seinen Armen hält er's ja!

Da lob' ich mir mein süßes Trauern:
Mein Liebstes weilt — unendlich weit. —
Mag meine Wehmuth ewig dauern,
Sie gibt mir ja — Unendlichkeit!

---

# Der alte Aar.

Hab' eine Mähr' vernommen
Von einem alten Aar,
Der, tief im Forste horstend,
Weithin verlassen war.

In einem alten Thurme
Baut' er sein Felsennest,
Das selbst zur Mittagsstunde
Die Dämm'rung nicht verläßt.

Rings pocht aus dunklen Wäldern
Der Eisenhämmer Schlag.
Rings werden in den Thälern
Die Vogelstimmen wach.

Des freien Jägers Jauchzen
Durchjubelt Wald und Feld,
Und Lebensbäche rauschen
Durch Gottes weite Welt.

Der Adler aber feiert
In seiner Klause stumm.
Ihn kümmert wenig das Treiben
In aller Welt ringsum.

Wann die Sonn' ist untergangen
Und das Spatroth ist erblaßt,
Und die hundertjähr'gen Tannen
Der Nachtsturm rüttelnd erfaßt;

Wann durch zerriss'ne Gewölke
Der Vollmond dämmernd bricht,
Und Schatten schweben aus Gräbern
Bei seinem gelben Licht:

Da spannt die trotz'gen Schwingen
Der Aar, dumpf sausend, aus,
Hoch in die Lüfte schwirrend
Aus seinem engen Haus.

Da schaut er in fahler Tiefe,
Das Gluthaug' wehmuthnaß,
Manch nahen traulichen Giebel,
Worauf er einst träumend saß —

Manch Felsenhaupt in der Weite,
Worauf er einst träumend geweilt,
Und mit weltbegrüßendem Kreischen
Der Sonn' entgegeneilt. —

Das Mettenglöcklein verhallet,
Der Tag steigt aus dem Grab' —
Und wieder sinkt der Adler
Stumm in sein Nest hinab.

---

## Der Einsame.

---

Ich steh' so einsam in der Welt,
Verlassen und verkannt.
's ist Keiner, der an mich sich hält
Im weiten Erdenland!

Sie meinen, daß ich kalt wie Stein,
Weil ich so finster bin:
Säh' einer mir ins Herz hinein,
Er fände Liebe d'rin. —

Da geh'n sie her, da geh'n sie hin,
Es kennt mich Keiner hier;
Sie ahnen keinen Brudersinn,
Kein gleiches Herz in mir.

Doch, tröstend, säuselt, glänzt und lacht
Natur mich freundlich an:
Ihr dank' ich's, daß die Erdennacht
Ich fest durchschreiten kann.

---

## Gebet um Frieden.

---

Süßer Frieden,
Ruhig=frohe Lebenslust,
Nahe meiner müden,
Sturmbewegten Brust!

Jahre schieden,
Seit ich dich gesucht —
Bist du, süßer Frieden
Ewig auf der Flucht?

Ach, hienieden
Hat ja nichts Bestand!
Nahe, süßer Frieden,
Vor dem Grabesrand'.

---

## Todtenkopf und Engel.

Es ist der Mensch ein Janusbild
Auf dieser Welt voll Mängel:
Aus Todtenschädeln — lächelt mild
Ein schöner Himmelsengel.

Siehst du das Kindlein, voll und rund,
Im Lebensmorgenrothe?
Vom Engel lächelt Aug' und Mund;
Tief schlummert noch der Todte.

Zum Jüngling wächst das Kind, zur Maid —
Der Engel dehnt die Schwingen;
Doch kann nicht seine Herrlichkeit
Den Knochenmann bezwingen.

Wie unter blum'gem Gartengrund
Tief starrt Granitgeklippe:
So lauschet unterm Wangenrund'
Des Jünglings — das Gerippe.

Umhalsest du die holde Braut,
Erkenn' auch ihre Hülle:
Ein Todtenkopf ist dir getraut,
Versteckt in üpp'ger Fülle.

Die Jahr' entflieh'n — in Sturm' und Leid
Erwächst der Mann zum Helden:
Das mag euch die Erhabenheit
In seinen Zügen melden.

Vor ihren Töchtern, engelmild,
Herwandelt die Matrone:
Ein hehrer Mond im Sterngefild,
Im Königschmuck' die Krone.

Da tritt der Engel freier vor
Im Lebensabendrothe;
Da grinst aus immer dünner'm Flor
»Memento!« ernst der Todte.

Der Engel, sieh! — eilt himmelan
Auf leuchtendem Gefieder:
Der Schädel rollt auf dunkler Bahn
Zur Schädelstätte nieder.

So ist der Mensch ein Janusbild
Auf dieser Welt voll Mängel:
Aus Todtenschädeln — lächelt mild
Ein schöner Himmelsengel.

---

# Das Lied vom gefangenen Mann.

Kennst du das Lied vom gefangenen Mann?
Es spricht mich immer so traulich an,
Das Lied von dem Armen, der freudenlos,
Gefesselt schmachtet im Erdengeschoß;
Moosige Kerkerwände ringsum,
Ewig trauernd und ewig stumm;
Unter den Füßen Grabgesteine,
Wo Väter schlummern im kalten Vereine,
Die vor ihm litten, denen das Grab
Tröstend den ewigen Schlummer gab.

Sagt! was macht den Gefang'nen zuweilen vergnügt,
Daß er nicht unendlichem Gram' erliegt? —
Das Bischen Arbeit, daran er spielt,
Und einen gewaltigen Meister sich fühlt;

Das Bischen Träumen, das ihn bethört,
Wenn er d'raußen die Vöglein singen hört;
Das Bischen Hoffen, daß dr'oben es frei,
Daß über dem Kerker kein Kerker mehr sei.
Und denkt er zuletzt an die ewige Ruh',
Wird's leicht ihm zu Muth', und er lächelt dazu,
Blickt auf die unzähligen Gräber umher
Und ruft: »Ihr duldet und weint nicht mehr!«

Dich jammert der arme gefangene Mann,
Und sein Schmerzlied spricht dich so traulich an,
Daß du, selbst vergessend den eigenen Schmerz,
Nur dem Armen öffnest dein volles Herz. —
Du gute Seele! — um den du weinst,
Der steht dir näher, als du es meinst,
Und spricht dich treulich und traulich an:
Du selbst bist, Mensch! der gefangene Mann.

---

## Melancholikon.

Unser Leben ist ein Wandeln
Von der Alpenhöh' herab
In des Lebens letzte Tiefe,
In das ewig = stumme Grab.

Unter bunten Alpenblumen
Spielt das unbefang'ne Kind,
Wie die Lämmchen auf der Weide,
Immer wohl und froh gesinnt;

Wie die Lüfte auf den Bergen,
Immer frei, gesund und rein,
Lächelnd, wie die Alpentriften,
In der Sonne Morgenschein.

Knabe, du mußt abwärts steigen,
Und den Jüngling schließt ein Hain
Tausendjähr'ger Eichengreise
Tief in seine Schatten ein.

Aus bemoosten Zweigen schallen
Tausend Stimmen, wundervoll,
Kündend, was die Vorwelt übte,
Was die Nachwelt üben soll.

Aber deutlich willst du schauen,
Wie die Welt so schön und groß.
Stürmisch brichst du durch die Waldung,
Die die Aussicht dir verschloß.

Hundert Thäler schaust du unten;
Durch einander bunt gestreut,
Scheinen sie hinaus zu laufen
Bis in die Unendlichkeit.

Welch ein Leben! tausend Menschen
Treiben d'runten Scherz und Schwank.
Ach, wie sind die lieben Menschen
Froh und schön und schmuck und blank!

Freudenfeuer siehst du lodern —
Bei der Menge Jubeln quellt,
Wirbelnd, Rauch aus grüner Tiefe —
Opfert man dem Herrn der Welt?

Und wie prächtig jene Zinnen
Blinken, d'ran der Lustwald gränzt,
Dessen üppig-grüne Wipfel
Hell der Mittagstrahl beglänzt!

Ach! Magnet der Welt, wie ziehst du! —
Und der Jüngling stürmt ins Thal,
Seine schwache Kraft zu mengen
In das lebenvolle All.

Hörtest du von jenem Helden,
Den Alzinens Reiz bethört?
Er erfuhr nur, was das Leben
Jeden Sterblichen gelehrt.

Alle Thäler sinken — schwinden —
Immer kleiner wird sein All,
Wird, stets mehr um ihn versinkend,
In der Tief' ein winzig Thal.

D'runten toset Schlachtgetümmel —
Ach! die Menschen, schmuck und blank,
Morden sich in blut'gen Reihen:
Kriegesspiel heißt solcher Schwank.

Und ge'n Himmel lodern Städte,
Deren Pracht in Schutt versinkt —
Ach! es sind die Freudenfeuer,
Die wie Opfergluth geblinkt

Jene Zinnen sind — ein Kerker,
Wo die Schuld und Unschuld weint,
Und der Lustwald ist — ein Kirchhof,
Wo der Mond auf Gräber scheint.

Alles ruht — der Wand'rer schreitet
Einsam durch die Mitternacht —
Ach! so herrlich glänzt die Alpe
Hinter ihm in Sternenpracht!

Tiefer steigt er — tiefer — tiefer —
Und verliert sich in den Schacht.
Weilt er wohl auf seiner Alpe,
Wann er Morgens neu erwacht?

# Lebens-Apotheose.

Menschenleben, o! wie gleichst du
Einer Wand'rung aus dem Thal,
Über höchste Alpengipfel
Nach dem ew'gen Himmelsaal!

Tief im dunklen Thalesgrunde
Ist das Menschenkind erwacht.
Sproßt' es auf, wie Wiesenblumen?
Taucht' es auf, wie Licht aus Nacht?

Nein, es hängt nicht, wie die Blume,
Fest am weichen Mutterschooß;
Wie der Lichtstrahl, hüpft es weiter
Aus der Schlucht, der es entsproß.

Hinter ihm liegt bald die Wiese,
Und die Hirtenflöte schweigt.
Und vor ihm rauscht dunkle Waldung,
Schattig=kühl und dicht bezweigt.

In des Haines Schattengängen
Hält ihn die Begeist'rung wach,
Und er sinnt dem hohen Räthsel
Seines Erdenlebens nach.

Doch des Räthsels Lösung lautet:
»Wirke, schaffe für die Welt!«
Thatendrang treibt ihn in's Freie
Aus dem grünen Buchenzelt'.

Unabsehbar liegt die Erde,
Seiner Thaten Tummelplan,
Vor des Jünglings Aug' und Seele,
Wie ein Eden, aufgethan.

Manch ein Dörflein, ärmlich bieder,
Grüßt sein liebevoller Blick.
Mancher Gutthat Angedenken
Läßt in Hütten er zurück.

Jetzt empfängt den Manngeword'nen
Lebenvoll die rege Stadt.
Üb'rall greift sein Feuereifer
Rasch um sich mit Rath und That.

In dem Rath der weisen Männer
Spricht er, kämpft für's Volk im Feld,
Lenkt die stolze Heimatflotte
Nach den Gütern ferner Welt.

Eine Eichenkrone schmücket
Hehr sein Haupt; doch schöner kränzt
Blumenkranz des Liebesegens
Seine Schläfe, lustbeglänzt.

Aber, ach! der Undank schwärzet
Seiner Thaten Sonnenglanz;
Und im frühen Tod der Lieben
Welkt dahin sein Blumenkranz.

Doch er steht fest, wie die Eiche,
Deren Schmuck der Blitz verzehrt, —
Fest, doch lebensatt — durch Thaten
Nur, durch Freuden nicht, genährt.

Endlich spricht der Gott im Busen,
Daß der Kraft ihr Ziel gestellt.
Aller denkend, selbst vergessen,
Schleicht er aus der regen Welt.

Hinter ihm der Menschen Treiben,
Feld und Hof und Dorf und Stadt,
Und vor ihm, durch Föhrenwälder,
Felsenan sein öder Pfad.

Aber, sieh! die Alp' empfängt ihn.
Wie die Heerd' er klingeln hört,
Ruft er selig: Jugendleben!
Ist dein Traum zurückgekehrt?

Freier Blick in weite Tiefe,
Ätherduft und Alpengrün
Hochbegeistert ihn — er schwebet,
Wie die reinen Geister zieh'n.

Und auf höchster Alpenspitze
Hat ihn Gottes Blitz gerührt,
Ihn — aus irdischer Verklärung —
In den Himmelsaal geführt.

---

# Der Wanderer.

---

## I.

Wo fern die Höh'n, die rosig=blauen,
So hell im Abendpurpur blüh'n;
Wo, schwirrend durch die Himmelsauen,
Die freien Wandervögel zieh'n;

Dorthin, wo and're Menschen wohnen,
Wo and're Sterne heit'rer glüh'n,
In and're, ferne, bess're Zonen,
Treibt meine Sehnsucht mich zu flieh'n.

Es mag der Greis mit grauen Haaren
Der trägen Ruhe sich erfreu'n:
Die ganze Welt möcht' ich durchfahren,
Allüb'rall auf ihr heimisch sein.

## II.

Die weite Welt hab' ich durchzogen
Mit raschem Lauf' von Ort zu Ort;
Wild schlugen mich des Lebens Wogen
Von Land zu Land gewaltig fort.

Was Osten, Westen, Süden, Norden
Des tausendfält'gen Lebens beut,
D'rin bin ich heimisch nur geworden
Und habe dr'an mein Herz erfreut.

Doch blieb bei äuß'rem Weiterstreben
Ein Fremdling sich mein inn'rer Sinn,
Und fühlt in seinem tiefsten Leben,
Daß ich doch nirgends heimisch bin.

## III.

Manch Jahr saß ich in meiner Hütte,
Hab' über mich geträumt, gedacht;
Ge'n Himmel weinte meine Bitte:
»Gott! gib mir Licht in meine Nacht!«

Doch schmacht' ich zwischen Kerkerwänden
In angeborner Finsterniß.
O! wollte nur die Sehnsucht enden
Nach dem erträumten Paradies!

So öffne dich, o Grabestruhe,
Nimm mich in deinen kalten Schooß!
*Da unten* ist ja ew'ge Ruhe,
*Da unten* ist's ja kummerlos.

IV.

Wie ist mir? — Kehrt die Jugend wieder?
Bin ich vom Tode aufgewacht?
Ein Klang, wie ferne Engellieder,
Ertönt in meine Grabesnacht.

Es tönt: »Entraffe dich den Banden,
In die dein Wahn dich eingezwängt,
Und schwinge dich zu schön'ren Landen,
Wo Freiheit deinen Geist umfängt!« —

So mögen äuß're Stürme toben,
Herrsch' unten Nacht und innen Trug;
Nach oben flügle dich, nach oben,
Mein freier Geist, im Himmelsflug'!

---

# Der Engel.

Ich will dir von einem Engel singen:
Der wohnt in einem thönernen Haus',
Schlägt sehnsuchtsvoll um sich mit den Schwingen
Und strebt aus seinem Kerker heraus.

Ihn treibet und dränget der ew'ge Gedanke:
»Da d'raußen, wie muß es wohl schöner sein!«
Wie äugelt so mild durch die Eppichranke
Der lächelnde Himmel ins Fenster hinein!

Horch! wie die Lerche so freudig singet,
Durchsegelnd die glänzende Ätherbahn!
O Gott! was bin ich, wie sie, beschwinget,
Wenn ich nicht darf mit ihr himmelan!« —

So seufzt er — und liegt am Ende geduldig
Am Boden des Kerkers in sich gekehrt,
Vergißt, daß er Engel — ja, wähnt sich schuldig,
Daß er so erhabene Wünsche genährt.

Doch — wurden umsonst dir Flügel gegeben? —
Schwing' sie zu! Sie schmettern die Wänd' einst ein.
Dann wirst du, befreit vom thönernen Leben,
Du Engel, wieder bei Engeln sein!

---

## Glaube, Hoffnung und Liebe.

---

### I.

Kennst du den G r e i s, der, stets nach oben schauend,
Wo es aus dunklen Wolken kracht und blitzet,
Auf unermeßlich weitem Grabe sitzet,
Mit seinen Sehnsuchtsthränen es bethauend? —
Schwarz liegt die Nacht, das Himmelsblau verbauend,
Rings auf der Erde Leichenflur gestützet;
Es zagt die Welt, verwais't und unbeschützet,
Und ihre Lebenspulse stocken grauend.
Der Greis sieht ungerührt die Welt verzagen,
Und ruft hinaus durch's wetternde Getümmel,
In staubentbund'ne Sehergluth zerronnen:
Was bebst du, Welt? — Sieh die Verklärung tagen!
Der Herr ist nah'! Geöffnet ist sein Himmel
Mit seinen Freuden, Engeln, Sternen, Sonnen!

## II.

Kennst du das Weib, das über seinen Söhnen,
Die nach und nach der Wetterstrahl erschlagen,
Mit stummen Seufzern betet — ohne Klagen,
Und, sie umfangend, trauert — ohne Thränen?
Ihr Gottvertrauen wird die Zukunft krönen
Am Auferstehungstag', der bald wird tagen;
Dann wird die ew'ge Lebenstunde schlagen
Und in das Grab, den Tod verscheuchend, dröhnen.
Und Stund' auf Stund' und Jahr auf Jahr entfliehet
Und bröckelt ihre Leichen stumm zu Staube
Und streut den Staub hinaus in alle Winde;
Doch ihre Hoffnungsflamme nicht verglühet,
Und keinem Zweifel wird ihr Trost zum Raube,
Daß sie die Lieben lebend wieder finde.

## III.

Kennst du die Jungfrau, die vom Himmel nieder
Aus Himmelsmitleid stieg zur armen Erde,
Auf daß durch sie hienieden Frieden werde
Im Kreise ihrer wildentzweiten Brüder?

Sie überbrüllten ihre Friedenslieder,
Und quälten sie mit drückender Beschwerde,
Und höhnten sie mit hämischer Geberde,
Und rissen aus ihr himmlisches Gefieder.
Da wollte Gott die edle Tochter rächen, —
Schon zuckt sein Blitz auf's irdische Gezüchte;
Da blickt die Tochter mild und fromm nach drüben:
»Erbarmung, Vater — ruft sie — ihren Schwächen!
Ich führe doch sie einst zum ew'gen Lichte
Mit meinem treuen Dulden, treuen Lieben!«

---

# Die Entstehung der Aster.

## Legende.

---

Im weichen Blumengras' lag der Erlöser
Als schlummernd Kind, umgaukelt von drei Engeln:
Der Eine wehte mit den Himmelsfitt'gen
Ihm milde Kühlung zu; der and're rührte
Mit leiser Hand der Himmelsharfe Saiten
Und sang ein göttlich hohes Wiegenlied,
Indeß der Dritt' am Blütenbusche, wo
Aus jeder Blüt' ein Leuchtwurm golden glomm,
Und hold der Mond durch's Blätterdunkel schaute,
Die Nachtigall zu heißen Klagen stimmend,
Sanft mit dem kindlichen Johannes spielte.
»Gib mir den Stern, du Engel!« — rief Johannes —
»Der gar so silbern dort beim Monde blitzt!«
Der Engel schüttelte das Haupt.« So nimm
Mich wenigstens hinauf« — Das kann ich auch nicht,
Du ungestümer Bruder,« sprach der Engel.

»Zwar meine Heimat ist's und schöner viel,
Als eure arme Erd', an die mich nur
Der Gottmensch und Johannes liebend fesselt:
Ich darf hinauf, doch du — du darfst nicht mit.«
Und heiße Sehnsuchtsthränen trübten da
Des ungestümen Knaben Adleraugen.
»Ein Stäubchen gib mir jenes schönen Sternes!«
Rief er, lautschluchzend — und der Engel flog
Und schwand — und kam und bracht' ein Sonnenstäubchen.
Johannes senkt es in des Rasens Schooß
Und weinte seine wärmsten Thränen d'rauf,
Und — reglos schlief der Keim; doch sieh! da schlug
Das Jesuskind die blauen Äuglein auf.
O heilig Wunder! Sieh! urplötzlich steigt
Ein zarter grüner Stengel aus dem Rasen,
Und blaue Blätter schießen aus dem Stengel
Zu einem Stern', in dessen thau'gem Kelche
Der liebe Mond so sehnsuchtweckend glimmt.

So ward die Aster *) — zarter Sehnsucht Bild,
Die aus der Erd' empor zum Himmel strebt,
Dem sie entstammt, wie alles Erdenschöne.

*) Nach der Blumensprache der Orientalen ist die Aster das Symbol der dem Menschen innewohnenden Sehnsucht nach Vereinigung mit dem Göttlichen.

## Parabel.

---

Woher er gekommen? Wohin er zieht?
Ein Räthsel ist's, das die Lösung flieht!
Wie ein Blümchen nach schöpf'rischer Maiennacht
Ist die Menschenblüt' am Morgen erwacht.
Ein gastliches Haus umfängt es nicht,
Das Kindlein, erwachend im Morgenlicht',
Nein, eine nebelumdüsterte Au,
Besä'et mit Trümmern zum künftigen Bau.
Doch aus den Nebeln, sonnenmild,
Erhebt sich ein hehres Göttergebild,
Voll Mutterliebe in lächelnden Zügen —
Ihm darf das Kindlein am Busen liegen;
Bald weint es nicht mehr, und zaget nicht mehr.
Das Frau'nbild waltet ordnend umher,

Legt rings felsiges Mauergestein
Als Grundlag' tief in die Erd' hinein,
Wälzt gewichtige Massen d'rauf,
Und Wände steigen aus Trümmern auf,
Pflanzt in die kittende Erd' inzwischen
Klammern von grunddurchstrickenden Büschen,
Die spenden Blüten nach Außen hin,
Und tief einwurzeln im Bollwerk' d'rin.
Mag Hagel und Wetter und Sturm d'ran schlagen,
Der Baum steht fest und kann's ertragen;
Und will das Gestein nicht zusammen mehr kleben,
Zusammen hält's das durchklammernde Leben.

Ein ernster Mann mit langem Bart'
Gibt kund jetzt seine Gegenwart,
Indem er, nüchtern und gesetzt,
Alles mit prüfendem Blicke schätzt,
Hier einen Stein herunterhaut,
Der zu keck vor den andern ist hingebaut,
Von da eine Ranke zieht dorthin,
Weil's da zu dicht ist und dort zu dünn.
Ein seltsam wechselnder leichter Gesell
Ist, unbemerkt, auch längst zur Stell',
Doch länger bleibt er nicht mehr versteckt,
Dieweil er den Alten gar weidlich neckt;

Nicht Knabe, nicht Mädchen und nicht Kind,
Obgleich stets jugendlich gesinnt,
Gaukelt und schwärmet er kreuz und quer
In dem ganzen Gebäud' umher,
Treibet nur Schwänk' und sinnet nur Possen,
Lacht zu dem Ernste der ander'n Genossen.
Jetzt schleppt der Greis einen Tisch herein,
D'rauf liegen Bücher, groß und klein;
Mit einem Satz springt Jener darauf
Und — Rosen blüh'n aus der Weisheit auf.
Jetzt rollt der Greis viel Globen herbei
Zur Astronomie und Kosmographei:
Der Schalk haucht d'rauf, und die Globen werden
Zu Mädchengesichtern mit Engelsgeberden.
Jetzt schreibt der Alte mit Kreid' an die Wand,
Wie X und Y sei unbekannt:
Sieh! die Zeichen voll plus und minus werden
Zur lieblichsten Landschaft auf Gottes Erden,
Wo Bächlein rieseln und Vöglein singen,
Und Menschen jubeln und Schäflein springen,
Und Berge blauen in Nebelduft,
Und Englein flattern durch heitere Luft.
Und wenn der Alte schmählt und greint,
Und den Sausewind zu bestrafen meint.

Da schmiegt sich der an des Frau'nbilds Kleid,
Und schmeichelt der Mutter voll Herzlichkeit,
Und die Mutter hüllt schweigend das Kindelein
In des Mantels unendliche Falten ein.
Da murret der Greis: »Du schlimmer Gast,
Stiegst von oben in unsern Palast!
Will dich strafen — kommst nimmer heraus.« —
Spricht's, und mauert auf's offene Haus
Eine gewaltige Kuppel von Stein,
Aber der Wildfang spottet nur sein.
»Halte mich — spricht er — nur immer in Haft!
Sieh! die liebende Mutter schafft,
Wenn wir genug gespielt und gelacht,
Uns schon Erlösung aus irdischer Nacht.«

Und der Mensch hat sich bald an das Kleeblatt gewöhnt,
Das sein Leben gründet, formt und verschönt;
Und wenn er der Ersten als Mutter vertraut,
Und den treusten Freund in dem Anderen schaut,
Wird das Dritt' ihm verklärt zur lieblichen Braut.
Wenn er am Morgen vom Schlummer ersteht,
Lehrt ihn die Mutter ein brünstig Gebet,
Und von den Fitt'gen der Braut gehoben,
Schwebt er im Geiste mit Beiden nach oben.

Nach der Morgenfeier erscheint,
Weisheit spendend, der greise Freund;
Und die Tagesstunden gehen von hinnen,
Während die Beiden schaffen und sinnen.
Wann die leuchtende Sonne sinkt,
Und der thauende Abend winkt,
Hüpft das lustige Wesen heerbei,
Kindisch jubelnd: »Nun bin ich frei!
Darf im Dunkeln schwatzen und schaffen —
Alter Griesgram, geh', leg' dich schlafen!« —
Ruft's und singet zum Saitenspiel'
Lieblicher Lieder und Mährchen gar viel',
Aus alter, grauer, phantastischer Zeit,
Und wie sie die dämmernde Zukunft beut.
Und jedes Wort wird ein leuchtend Gebild',
Und Gestalten wandeln durch's Nachtgefild',
Das sich eröffnet zur weiten Welt,
D'roben von Tausend Sonnen erhellt;
Und jede Sonne beseelt ein Geist,
Der, jubelnd, mit ihr den Himmel durchkreis't,
Und bei Sphärenklang' den Unendlichen preis't.
Und wenn dem Menschen vor Wonne graut,
Wie er rings um sich die Unendlichkeit schaut,
Da schmiegt sich an ihn die phantastische Braut,

Und er fühlt, wie das Herz, das an seinem schlägt,
Alle die Träume schaffet und hegt;
Und in ihren Armen schlummert er ein,
Bis ihn wieder wecket der Morgenschein.

So lebet er manchen Tag hindurch
In der wunderseltsamen Erdenburg.
Doch endlich sehnt er sich auch heraus
Nach dem höher'n, schöner'n, unendlichen Haus',
Das ihm täglich die liebende Mutter verheißt,
Wo ihr Vater wohnt, der unendliche Geist.
Auch der Alte hat schon an Erlösung gedacht,
Und hammert an's Dach, das er selbst gemacht;
Doch macht' er's leider so gründlich und fest,
Daß kein Stein mehr vom ander'n läßt.
Auch das Engelchen will ihm behülflich sein,
Und flattert ängstlich um's Kuppelgestein;
Doch kann es mit seinen gewaltigsten Träumen
Nicht hinweg die starrende Wirklichkeit räumen.
Das Frau'nbild schaut in erhabener Ruh'
Lange dem fruchtlosen Treiben zu;
Doch endlich spricht sie ein heilig Wort,
Und die Kuppel schwindet, der Bann ist fort;
Sie selber ist zum Engel verklärt
Und spricht zum Kind, das nach oben begehrt:

»Ich hab' dir gegründet dein irdisch Haus,
Ich führe dich einzig wieder heraus.
Was dich Jener Wahres gelehrt,
Hat er einzig von mir gehört;
Diese hat dir mit Farben gemalt,
Aus denen mein ewiges Licht nur strahlt.
Fliege mit mir: ich bin dir genug,
Was erdwärts flattert, ist Sinnentrug.«
Und als sich der Mensch mit der Göttin erhoben,
Lag unter ihm eine Welt — zerstoben.

Woher er gekommen? Wohin er zieht?
Ein Räthsel ist's, das die Lösung flieht.

---

# Die Fabel vom gelehrten Vöglein.

(In vier Büchern.)

---

## I.

Umgeben von Waldeinsamkeit,
Von allen bösen Menschen weit,
Haust' einst ein munt'res Vögelein
Im tiefsten Hain'.

Sein Leben war ein heit'res Spiel,
Wie es dem Vöglein gr'ad gefiel.
Lag purpurroth der Wald umsäumet,
So hatt' es eben ausgeträumet,
Und schwang, umjauchzt vom Brüderchor',
Sich in die freie Luft empor,
Und sank, berauscht von Sang' und Glück,
Frohlockend in sein Nest zurück.

Wie flog dem freien Sängersinn'
Der kurze liebe Tag dahin!
Im stillen Nest voll Ruh' und Schatten
Liebkosend jetzt dem trauten Gatten,
Jetzt, munt'ren Brüdern zugesellt,
Laut zwitschernd unterm Buschgezelt!
So lebt' es viele Monden lang
In Lieb' und Lust und Spiel' und Sang'.

## II.

Einst stieg ein grundgelehrter Mann
Das öde Waldgebirg' hinan,
Um nach der Ärzte Rath im Freien
Die dicken Grillen zu zerstreuen,
Die ihm -- wie's bei Gelehrten Brauch —
Im Kopfe saßen und im Bauch.
Und nebenbei kam dem Gesellen
In Sinn das leid'ge Vogelstellen,
Zu welchem End' ein großes Buch
Er in der weiten Tasche trug.
D'rauf strich er zähen Vogelleim,
Vermischt mit süßem Honigseim';

So lauscht' er still in tück'scher Ruh',
Und unser Vöglein flog hinzu,
Und pickt' und naschte voll Verlangen
Am philosophischen Gemisch';
D'rauf kroch der Schelm aus dem Gebüsch',
Und unser Vöglein — war gefangen.

III.

Nun zog er fort mit seinem Fang,
Feldein, viel trübe Stunden lang,
Bis in die Stadt, bis in sein Haus;
Da war's mit goldner Freiheit aus.
Ein düst'rer Käfig, schmal und klein,
Empfing das arme Vögelein,
Umzäunt mit engen Kerkerstäben,
Und weit getrennt vom freien Leben.

Als einst der Herr mit einer Schaar
Confratres ernst beisammen war,
Da seufzt' es tief: »O wär ich frei!«
Und sang die alte Melodei.
Sie horchten; doch es wollte Allen
Das schlichte Liedchen schlecht gefallen:

Der Ton sei gut, doch gänzlich fehle
Ihm der vernünft'ge Sinn, die Seele.
So sprachen sie, und Jedermann
Nahm sich des jungen Schülers an;
Und richtig floß nach einer Stunde
Ihm »Metaphysica« vom Munde;
D'rauf lehrten sie zum Überfluß'
Ihm: »ego sum philosophus.«
Von nun an war er allbestaunt,
Und Ein's in's Ohr dem And'ren raunt,
Er sei an Weisheit und Verstande
Das erste Vieh im ganzen Lande.
Auch drängt' es ihn, in alle Weiten
Die Menschenweisheit auszubreiten.
D'rum nützt' er einen Augenblick
Und flog in seinen Wald zurück.

## IV.

Es war ein wunderschöner Tag.
Im Sonnenglanze lächelnd lag
Die Welt vor ihm. Der holde Mai
Rief froh ihm zu: »Nun bist du frei!«
Stumm-brütend flog er fort, und bald
Umfing ihn auch sein Heimatwald,

Frohlockend grüßten ihn die Brüder,
Und jauchzten: »Haben wir dich wieder!«
Doch er erwiedert ihren Gruß
Mit »ego sum philosophus«
Und schaute stolz um sich und — Alle lachten,
Daß ihn die Menschen so zum Narren machten.
Entrüstet rief er: »Metaphysica«
Und alle Brüder höhnten: »Ha ha ha!«
Und meinten: »Will der Bursch' ein Vogel bleiben,
So muß man ihm den Menschenkram vertreiben.« —

Es währte lang, bis wieder Waldgesang
Aus der entwöhnten Sängerkehle drang.

---

# Empfindungen in einer Ruine.

**(In acht Monologen.)**

---

## I. Praktischer Ökonom.

Man muß den Alten zugestehen,
Sie bauten gar solid und fest.
Mein neues Schloß wird untergehen,
Wann lang noch trotzt dies alte Nest.
Betracht' ich mir die grauen Mauern,
So geht mir der Gedanke ein:
Es soll, so lange sie noch dauern,
Mir Stein auf Stein recht nutzbar sein.
Die Thürme brech' ich ab, verwende
Mit Sinn das harte Material,
Und regt das Volk die derben Hände,
Steht bald ein neuer Hof im Thal.

Was stehen bleibt, wird eingerichtet
Zu einer Sommerschäferei,
Wohin sich meine Herde flüchtet,
Kommt schlechtes Wetter schnell herbei.
Die kühlen Erdgeschooße werden
Erdäpfelkeller bester Art;
So wird ein unnütz Ding auf Erden
Dem ökonom'schen Zweck bewahrt.
Aus dem Verließ bild' ich ein Zimmer,
Quartiere einen Hüter ein:
So wird das Buschwerk um die Trümmer
Auch vor Strauchdieben sicher sein.
Schnell will ich mit den Knechten sprechen,
Daß sie mir gleich die Steine brechen.

(Geht ab.)

## II. Überschwänglicher.

Ist's möglich? Trägt die Erde solche Klötze?
Und Gottes Blitz trifft sie nicht auf dem Fleck'? —
Ein solches Thier beherrscht der Vorwelt Schätze,
Zersplittert sie zu schnödem Alltagzweck!
Seid mir gegrüßt, ihr eingestürzten Hallen!
Sei mir gegrüßt, o Hügel, stolz bekrönet!
Seid mir gegrüßt, ihr Lüftchen, deren Wallen
Der Vorwelt heil'ge Trümmer ernst durchstöhnet,

Und durch die Einsamkeit, wie alte Sage, tönet!
Hier weil' ich sinnend — über mir erschallen
Der Vögel Lieder aus bemoosten Zweigen,
Die, sprossend aus dem grauen Felsgesteine,
Sich auf die Trümmer trauernd niederneigen —
Hier steht mit Ernst — Begeist'rung im Vereine;
Hier, Wand'rer, weil' und weine
Der Allvergänglichkeit still eine Thräne, —
Denn ach! wie alles Hohe, alles Schöne
Hinsinkt in ew'gen Tod, — wie gar nichts Dauer, —
Wie, schiefergleich, die harte Felsenmauer
Hinbröckelt, — wie so alles ruht auf Staube
Und einem raschen Windhauch' wird zum Raube:
Will solcher Ansicht sich dein Sinn entfernen,
Hieher! — Aus der Ruine wirst du's lernen —
Hier Tod! — Das Leben weilt auf höhern Sternen.

(Geht ab.)

## III. Lebemensch.

Der mag're Patron, ist er wohl fort? —
Ja, Gott sei Dank!
Und nun erschall', du grauer Ort,
Von Lust und Sang

Ich sing' und pokulire gern;
Doch hier zumal
Wär's meine Wahl,
Zu schmausen mit fröhlichen Damen und Herrn.

Denn hier auf dem Berg' weht zehrende Luft,
Auch mühet der Gang;
D'rum hauchen die Braten hier höhern Duft
Zum Becherklang.
Die Aussicht erweitert des Menschen Herz,
Dann — schmeckt es ihm gut;
Mit gesättigtem Muth'
Legt er dann sich in's Grün' und schaut — himmelwärts.

Auch mehrt schon ein Blick auf das Trümmernest
Die Fröhlichkeit sehr:
Die Alten — so denkt man — sie schlafen fest
Und schmausen nicht mehr.
Ein Sarg ist ihr Bett' und d'rüber ihr Haus
Ein Eulenasyl,
Das lang' schon zerfiel,
Wo's lange mit Leben und Lust ist aus.

Das spornet, hat man vor sich den Fasan
Und das schäumende Glas,
Am Meisten zum fröhlichen Leben an,
Zum Schwank' und Spaß'.
D'rum hurtig ins Dorf und eilig herbei
Mit Bänken und Tisch,
Mit Braten und Fisch
Und dem Flaschenkeller! Juhei, Juhei!

(Geht ab.)

## IV. Verliebtes Mädchen

(schüchtern aus dem Gebüsche tretend).

Ist er fort der Schlemmer? Ja, er schreitet
Dort dem Thale zu — ich bin allein,
Und der Sehnsucht, die mich hergeleitet,
Darf ich ungestört mich wieder weih'n.
Sei gegrüßt, du graue Trümmerstätte,
Einst so prangend, einst so lebensreich,
Nun des starren Todes Schlummerbette —
Ach, wie bist du unserm Leben gleich!
Seinen Garten schmücken tausend Blüten,
Liebe, Freundschaft, Hoffnung, Jugendlust —
Bald entblättert sie des Herbststurms Wüthen
Und — was bleibt dann der erstorb'nen Brust?

O darum, eh' Lenz und Jugend schwindet,
Rasch genützt die allzuflücht'ge Zeit!
Jeder Ort, wo sich die Liebe findet,
Wird zum Eden ihrer Seligkeit.
Hier, auf diesen moosbewachs'nen Steinen,
Zugestand ich Ihm ein Stelldichein,
Und die Stunde naht — er wird erscheinen
Und wir werden Beide selig sein.

Unter Liebesschwüren, Liebesküssen
Wird des Lebens schönster Traum uns wahr
Und — wo Nesseln auf den Trümmern sprießen,
Träumt auf Rosen sich ein liebend Paar.
Horch, er naht! Ich höre theure Tritte —
Nein, ein Fremder ist's — mein Herz erbebt —
Rasch dorthin, wo aus der Büsche Mitte,
Halb versteckt, der Wartthurm sich erhebt!

(Verbirgt sich im Gebüsche.)

## V. Junger Officier.

Victoria! die Besatzung entwich
Beim bloßen Erscheinen des Feindes.
Verfolg' ich die Flücht'ge, bevor sie sich
Vereint mit den Schaaren des Freundes? —

Dazu ist's noch Zeit. — Ein taktischer Blick
Auf die Position erst fesselt das Glück.

Rings Felswand außer dem schmalen Pfad';
Da kann uns der Feind nicht entweichen,
Da kann die Verstärkung, auch wenn sie naht,
Uns ungeseh'n nicht erreichen.
Von unten erzielt uns kein Wurfgeschütz
Auf unserm cernirenden Felsensitz'!

Wir aber, wenn auch nur ein einzelner Mann,
Beherrschen den Zugang mit Stärke;
Und zieh' ein kletterndes Heer heran,
Es bringt gegen uns nichts zu Werke.
Wie Leonidas gegen das Perserheer,
So setzen wir muthig uns zur Wehr.

Zehn Maurer herauf, zu bessern das Nest,
Hundert Mann, ein Paar tücht'ge Kanonen,
Und, gilt es die Wette? wir halten uns fest,
Und wollen der Feinde nicht schonen,
Und treibt uns der leidige Hunger nicht aus,
Kommt die weiße Fahn' uns nimmer aufs Haus.

Doch fort von der fruchtlosen Theorie —
Dort schaut der Feind aus den Büschen,
Und möchte so gern, doch weiß er nicht wie? —
Aus der strengen Cernirung entwischen.
Ein kühner Coup, und wir machen ihn fest,
Zumal, da im Stich' der Allirte ihn läßt.

(Er macht einen Ausfall in das Gebüsche und verliert sich in dasselbe; man hört einen Schrei.)

## VI. Alterthümler.

Fürwahr, mir fällt bei solchem wilden Treiben
Der Raptus der Sabin'schen Jungfrau'n ein;
Doch mögen sie modern beisammen bleiben,
Wir wollen uns der ernsten Vorzeit weih'n.
Hier war das Hauptthor. Über jenem Graben
Hing die Zugbrücke. D'rüber starrt' ein Thurm,
Halb eingestürzt; da hausen nun die Raben
Und krächzen gar prophetisch durch den Sturm.
Ein Wappenschild prangt über jener Pforte,
Zerbröckelt fast — wie heißt wohl das Geschlecht?
Wie lauten wohl der Inschrift goth'sche Worte? —
Ich les' und sinn' und nimmer deut' ich's recht.
Hier war der Schloßhof. Doppelmauern schlossen,
Ungleicher Höh', das Hauptgebäude ein.

Durch jene schmalen Mauerlücken gossen
Sie siedend Pech und Blei auf Feindesreih'n.
Die Hofgewölbe dort, es waren Ställe,
Und dies Gemach, es scheint die Küche mir.
Der Bau im Winkel war die Schloßkapelle,
Dieß zeigt das Kreuz von Stein' dort an der Thür' —
Der Felsenblock bezeugt's im Hintergrunde,
Die Rudera vom alten Hochaltar, —
Und diese Farbenflecke geben Kunde,
Daß hier ein altes Wandgemälde war.
Der unterird'sche Raum, der schwarz dort gähnet,
War es der Keller? War's das Burgverließ?
Mein fester Scharfblick, sonst an Licht gewöhnet
In jeder Nacht, tappt hier in Finsterniß.
Laßt uns die hohe Warte dort besteigen;
Gebrechlich scheint sie, doch die Wißbegier
Scheut nicht Gefahr: dort muß der Bau sich zeigen
In dem Totaleffekt, dort schließen wir,
Ob es ein Raubnest war, des Wand'rers Schrecken,
Ob es ein stiller Sitz bequemer Herrn,
Ob es der Stammort war berühmter Recken,
Ob nur ein Satellit von höh'rem Stern'.
Im Dorfe späh' ich dann nach alten Sagen
Vom Schloßgeist' und nach ander'm Mährchenkram'.

(Eine Stufe bricht unter ihm ein, er rollt hinab.)

Weh mir! der Kobold hätt' mich bald erschlagen —
So hink' ich denn zurück, woher ich kam.
(Geht ab, zweideutige Blicke auf den Thurm werfend.)

## VII. Guter Hausvater.

Armer Mann! — mich thät' es dauern,
Wär' ein Unheil ihm passirt,
Da er über diese Mauern
Gar vernünftig räsonnirt.
Ach, so kann ich's nicht! Ich gehe
Nach dem Tagwerk' nur herauf,
Und die freie Bergeshöhe
Heitert mir die Sinne auf,
Und die Wälder rings erfrischen
Mich mit ihrem ew'gen Grün;
Doch stets zieht's mich aus den Büschen
Zu dem alten Schlosse hin.
Was mich drängt nach seinen Hallen
Weiß ich nicht, doch wunderbar
Drängt's, jetzt einsam herzuwallen,
Jetzt mit meiner Lieben Schaar.
Wandl' ich einsam, o dann wehen
Wohl mich leise Schauer an,
Und das Nachtgespenst — »Vergehen« —
Vor mir wächst es himmelan.

Aber sanft ist meine Wehmuth;
Menschengröße dünkt mich klein,
Menschenliebe groß — voll Demuth
Und voll Andacht kehr' ich heim.
Wandl' ich in der Meinen Mitte
Wieder zu den Trümmern hin,
Heitert sich's bei jedem Schritte
Ros'ger auf vor meinem Sinn.
Freude seh' ich ringsum weben —
Bei der Kinder munterm Lauf'
Ist's, als stiege junges Leben
Aus den alten Gräbern auf.
Sitzen wir so auf dem Moose
Unter bröckelndem Gestein',
Tönt es aus dem Erdenschooße:
»So Ihr lebt, sollt Ihr euch freu'n!«
Ach, im bunten Weltgetose
Gibt die Lehre nicht so aus,
Wie hier auf der Vorwelt Moose,
Hier, in der Zerstörung Haus'.
Ganz will ich es heut' durchschreiten,
Will — ganz einsam und allein —
Jetzt mich alter grauer Zeiten
Dann mich meiner Lieben freu'n.

(Geht ab.)

## VIII. Dichter
(vom Thurme herabsteigend).

Sie Alle hab' ich, ungeseh'n, belauschet:
Ich stand auf höchstem Punkt' und blickte lang'
In Gottes Welt hinaus, bis, schau'nberauscht
Mein Blick hinab in näh're Tiefen drang,
Und ich, als hätt' ich selbst mich umgetauschet,
Was jene fühlten, d'roben lebt' und sang —
Zuerst mit fremdem, angenommenen Leben,
Bis ich im Letzten selbst mich fühlte weben.

Ja, mit dem Geiste nur, der in den Seinen
Still lebt und an dem Busen der Natur,
Kann sich des Dichters höh'rer Sinn vereinen:
Er lebt wahrhaftig; Jene athmen nur.
Ihm darf des Ew'gen Sonnenbild erscheinen;
Die Andern jagen nach des Schattens Spur —
Sie flattern durch den Schein; er steht im Wesen —
Sie blättern in dem Buch'; er kann es lesen.

Und wie mein Blick die sinkenden Ruinen
Ernst überschaut und jene Bergesreih'n
Im Waldesschmuck, vom gold'nen Strahl beschienen,
Und weiter schwärmt ins weite Land hinein,

Ist plötzlich mir im Innern klar erschienen,
Was mich so tief in's inn're Herz hinein
Ergreift, — auf mich so mächt'gen Zauber übet,
Was hier mein Geist erfaßt, — mein Herz hier liebet.

Aus diesen grauen Mauertrümmern steiget
Still-ernst mir die Vergangenheit empor;
Die Welt, die rings sich froh-geschäftig zeiget,
Bringt mir die Gegenwart im heitern Chor';
Und denk' ich ernst, wie sie zu Grab sich neiget
Nach kurzer Frist, tritt aus dem Himmelthor'
Die Zukunft — und in ihrem Rosenschimmer
Erglüh'n, voll Leben, selbst der Vorwelt Trümmer.

Mit diesen Genien, die mich mild umschweben,
Die Ewigkeit mich glanzvoll lassen schau'n,
Geht auf in mir ein höh'res Geisterleben,
Den Himmel fühl' ich auf mich niederthau'n;
Und ist's mir auch, daß meine Pulse beben,
Faßt mich Vergänglichkeit mit kaltem Grau'n,
So hebt Begeist'rung mich mit ros'gem Flügel
Hinan — da schwinden alle Leichenhügel!

---

# An meine Gattin

(als Widmung meiner erotischen Gedichte).

Im Jahre 1836

---

Du liebendes Weib, du ruhiges Weib,
Ganz himmlisch und irdisch ganz Seel' und Leib:
Wie wird mir im Busen das Leben so klar,
Wann ich dich schau' mit der Kinderschaar!

Und ruh' ich nun dir und den Kindern im Arm'
Und mahnt mich Erinn'rung, begeisternd warm,
Wie ich geschmachtet gar innig bang,
Nach dem Lieben getrachtet, das ich errang:

Dann lockt mich wohl magisch der Lebensmai
Und klaget von ferne: Vorbei, ach vorbei
Doch Mutter und Kinder lächeln mir zu,
Und ich jauchze: »Im Sommer ist selige Ruh!«

Wem weiht' ich die Blüten der schmachtenden Zeit,
In denen der Lenz sich des Lebens erneut? —
Wem anders, als dir, die mein Schmachten gemeint,
Die den Himmel auf Erden erschloß dem Freund'?

So nimm sie, die Blüten! — Die Gegenwart spricht:
Des Freundes Liebe ist mehr, als Gedicht!
Umschlungen von ihm, von den Kindern umspielt,
Fühl', daß er noch fühlt, was er einstens gefühlt!

## Stumme Liebe.

---

Ich liebe — wie die Blume,
Die froh den Kelch erschließt,
Wann sie die liebe Sonne
Mit Flammenkusse grüßt.

Ich liebe — wie die Sonne,
Wann sie der Welt sich freut,
Die ihre tausend Reize
Zum Flammenkuß ihr beut.

Ich liebe — wie die Erde,
Wann sie an Frühlings Hand
Am Traualtare stehet
Im lichten Brautgewand'.

So lieb ich — doch solch Lieben
Genügt dem Herzen nie —
Viel anders möcht' ich lieben:
Ach! und ich weiß nicht wie?

## Liebesschmerz.

---

Kennst du verschmähter Liebe Thränen?
Sie strömen süß,
Wie Silberbäch' über Blumen gleiten
Im Paradies.

Kennst du verschmähter Liebe Seufzen?
Sie klagen hold,
Wie Zephyrs Lispeln durch Rosenwolken
Voll Abendgold.

Kennst du verschmähter Liebe Zürnen?
Es grollt so mild,
Wie Klaggetöne aus Aeolsharfen
Wehmüthig quillt.

Und wenn ihr Weh so lieb uns quälet,
Wie labt ihre Lust? —
Verstummet, Saiten! — Dem Ungeliebten
Ist's nicht bewußt.

---

## Liebeslust.

Kennst du den Blick beglückter Liebe,
So lieb und schön,
Wie des Allgüt'gen Vateraugen
Auf Engel seh'n? —

Kennst du den Kuß beglückter Liebe,
So brennend süß,
Wie der Verklärten Wiederfinden
Im Paradies? —

Kennst du beglückter Liebe — Lieben,
Der Gluth verwandt,
Die Gott für seine Schöpfung fühlte,
Da sie entstand? —

Wenn ihre W o n n e so unendlich,
W o ist ihr S c h m e r z ? —
Ach! daß in ihr nicht untergehen
Kann Herz und Herz.

---

## Der Geliebten Uhr.

Kleines Gut, wie wärst du glücklich,
Wär' dir Leben nicht versagt!
O! wie wär' es sonst erquicklich,
Leise pochend, Tag und Nacht
Bei der lieben Maid zu weilen
Und, ein kleiner-Haustyrann,
Ihre Stunden einzutheilen
Von dem früh'sten Morgen an!

Solche Uhr voll Glück und Leben
Möcht' ich selbst der Holden sein
Und bei sel'gem Herzensbeben
Stunden sanft an Stunden reih'n.

O! wie wollt' ich mich bestreben,
Jeder Stunde neue Lust,
Neue Liebe beizugeben,
Neue Treu' aus voller Brust.

Doch — mein Amt wär' bald vergessen,
Würd' im Herzen mein gedacht —
Ach! da hüpft' ich, wie besessen,
Stürmisch fort bei Tag und Nacht —
Aber nein: ich würde schleichen,
Daß die mir bestimmte Zeit
Ja recht spät ihr müßt' entweichen —
Würde sie zur Ewigkeit!

---

## Lied von der Liebe.

---

D'roben flattert's blau und rosig,
Und mein Herz ist süß beweget; —
's ist ein Engel, der im Himmel
Rosenrothe Schwingen reget. —

Weile, holdes Luftgebilde!
Ach! durch Büsch' und Auen gaukelt's;
Will ich's in die Arme schließen,
Kommt ein Windhauch und entschaukelt's. —

Halbe Tage muß ich lauschen:
Unter jenem Blütenbaume
Ruht ein Mädchen; wollt' ich nahen,
Würd' es flieh'n, gleich einem Traume. —

Mädchen, Mädchen! Laß dich rühren!
Hast du Herz und Blut und Leben,
Wirst du gern dein holdes Wesen
Einem lieben Freund' ergeben.

Und erwiedert wird sein Sehnen,
Küssen, Seufzen, Herzen, Drücken:
Sieh! Der Engel ward — zum Weibe,
Liebend Leben zu beglücken.

---

## Nah und Fern.

---

Als ich dir fern, mein süßes Leben,
O Gott, wie warst du mir so nah'!
Wie — vom Verklärungsglanz' umgeben,
Umfaßte Aug' und Herz dich da!

Als du mir wieder nah' gekommen,
Du meines Lebens Liebesstern!
Was wollte da mein Nahen frommen?
O Gott, wie warst du mir so fern!

Ach, muß ich scheiden, bleib' mir ferne!
Ach, darf ich bleiben, — komm mir nah'! —
Mach', daß ich dich vergessen lerne,
Daß ich dich, Engel, niemals sah!

Das würde *bitt'ren Tod* mir geben —
Ach, *süßer Tod*, nennt' ich dich mein!
D'rum mußt du, soll ich *ferner leben*,
Auch *ferner — nah' und fern* mir sein.

---

## Vergebliche Wünsche.

Wär' ich der laue Abendwind,
Der ostwärts zieht,
Und an der Liebsten leis' und lind
Vorüberflieht —
Sie küssend, seufzt' und säuselt' ich:
»Ich liebe dich!«

Wär' ich der liebe Sonnenstrahl,
Der ostwärts glüht
Und, glimmend über Berg und Thal,
Auf Liebchen sieht —
Ich fleht' in heller Purpurgluth:
»O bleib' mir gut!«

Wär' ich der heit're Abendstern,
Der ostwärts blinkt,
Und auf die Liebste, — ach, so fern!
Herniederwinkt —
Ich blitzte: »Wie ich fern auch sei,
Wir sind uns treu!«

---

## Schmerz und Trost.

Daß ich so gut, wie du, nicht bin,
Das macht mir oft gar trüben Sinn,
Ich fühl' mich oft — nicht fromm und rein,
Nicht werth, der Erde mich zu freu'n,
Nicht werth, an treuer Freundesbrust
Zu schwelgen an der Lebenslust,
Zu stürzen mich ins Weltgewühl'
Zu Lebensernst' und Lebensspiel, —
Nicht werth, daß je im Himmelsflug'
Begeist'rung mich nach oben trug —
Ach, daß ich je mit süßem Grau'n
Dir durft' ins fromme Auge schau'n!

Doch wieder bringt es mir Gewinn,
Daß ich so gut, wie du, nicht bin:
Verlier' ich dich, du Engelsbild,
Im weiten öden Weltgefild',
So zürn' ich nicht und groll' ich nicht,
Und denk' — ob auch das Herz mir bricht:
»Was sollte wohl die Sonne mein,
Die hohe Himmelsgöttin, sein?
Bin froh, daß ihre Strahlenpracht
Auch mich hat freundlich angelacht,
Wie ihres Gleichen, mild und süß,
Daß ich geträumt vom Paradies'!« —
Dann ruf' ich ihr durch Thränen zu:
»Fahr wohl, du liebe Sonne du!«

---

# Frühling und Liebe.

Gefesselt ruh'n des Baches eis'ge Wogen,
Tief unten murmelt traurig nur die Fluth:
»Wie fühl' ich mich zum Nachbarbach' gezogen!
Der Lenz ist heimgekehrt — die Sonnengluth
Lacht mild herab vom blauen Himmelsbogen,
Und Alles schmilzt — nur meine Welle ruht.« —
Da schallt des Frühlings Brautlied durch die Fluren,
Und aus dem Schlummer rüttelt's die Naturen.

Und sieh! sein Ruf bricht auch die eis'ge Rinde,
Des Baches Winterkerker, schnell entzwei,
Und froh=erledigt seiner kalten Binde,
Hüpft er durch Blumen jauchzend: »Ich bin frei!«

Durch alle Thäler flüstern laue Winde
Gerührten Menschen zu: »Ach, es ist Mai!«
Und weithin fühlen, weinen, duften, schallen
Es Herzen, Augen, Blumen, Nachtigallen.

Dem Bache gleicht ein jugendlich Gemüthe,
In das der Strahl der ersten Liebe fällt,
Die lang und bang im tiefen Busen glühte,
Den süße Scheu noch streng' gefesselt hält;
Doch unaufhaltsam bricht des Lebens Blüte
Aus ihrer Knosp' und reift an's Licht der Welt;
Die scheue Scham, sie weicht dem mächt'gern Triebe,
Und selig jauchzt das trunk'ne Herz: »Ich liebe!«

## Der schönste Name.

---

Von allen Namen auf der Erde,
Die, schön und lieblich, hehr und hold,
Die lieben Mädchen schmücken, werde
Nur Einem Lob von mir gezollt.
Er eint das Hohe mit dem Schönen,
Er klingt so lieb und traut und mild,
Und hör' ich ihn melodisch tönen,
So denk' ich an ein Engelsbild.

Der Name, den ich liebend preise,
Ist nicht Emiliens sanfter Klang,
Nicht Juliens, der hold und leise
Mir tönt, wie ferner Engelsang,

Nicht Henriettens, der so lose
Und freundlich schmeichelt Ohr und Geist,
Nicht Rosas, welcher eine Rose
Voll Himmelsreiz und Duft verheißt.

Luise nicht, die sanfte Wehmuth
Mir in dem tiefen Busen regt,
Nicht Emma, die in stiller Demuth
Mit süßem Schall mein Herz bewegt,
Walpurga nicht, der stolze Name
Für eine Nordlandskönigin,
Nicht Laura, die mit süßem Grame
Petrarkisch füllet Herz und Sinn —

Therese nicht, voll Engelsmilde,
Serena nicht, voll Himmelsruh',
Nicht Stella sagt dem Himmelsbilde,
Das mir im Herzen schimmert, zu.
Nicht Helena, nicht Gabriele,
Sidonia — wie hehr und mild,
Wie süß bezaubernd Ohr und Seele —
Sind Namen für mein Engelsbild.

Was sollt' ich alle Namen nennen,
Bis ich den rechten finden mag!
Ich müßt' am End' ihn doch bekennen,
Nur später käm' er an den Tag.
Der Name, den ich ewig preise,
So lieb und traut, so mild und hehr —
Ich nenn' ihn schüchtern nur und leise —
Horcht auf: Maria lautet er.

Ihm dienen alle frommen Seelen,
Er schmückte einst das reinste Weib,
Und die ihn trägt, die darf nicht fehlen,
Muß Engel sein an Seel' und Leib.
Doch solltet Ihr mich strenger fragen,
Warum er so mein Herz bewegt,
So müßt' ich Euch erröthend sagen,
Daß wirklich ihn — mein Engel trägt.

---

## Der Liebsten Blick.

Der Liebsten Blick ist lieb und schön —
Ich mag die weite Welt durchspäh'n,
Ich finde nichts in weiter Welt,
Was meinem Herzen so gefällt.

Wohl ist die liebe Sonne schön
In wolkenlosen Himmelshöh'n,
Wenn sie den hellen Morgenschein
Mild sendet in die Welt hinein.

Wohl lieblich ist der bleiche Mond
Am klaren Abendhorizont,
Wenn er mit seinem Silberstrahl
Freundlich umdämmert Berg und Thal.

Wohl herzerhebend ist der Schein
Der tausend goldnen Sternelein,
Die tröstend auf das Erdengrab
Mit sel'gem Lächeln schau'n herab.

Wohl freundlich glänzt die Blumenpracht,
Die auf den Auen blüht und lacht
Und durch das junge Frühlingsgrün
Sehnsüchtig blinkt mit buntem Glüh'n.

Wohl freundlich aus dem Luftazur
Schaut mich die ewige Natur,
Und aus dem blauen Ozean
Mit tausend Liebesaugen an.

Doch ach! — Der Liebsten lieber Blick,
Er strahlt mir doch das schönste Glück:
Aus seinem Glänzen, himmelrein,
Zieht ja der Himmel in mich ein!

---

# Das Geheimniß.

Wer mag das zarte Räthsel
Geheimer Liebe lösen,
Die das geliebte Wesen,
Das ihr vor Allen werth,
Nur in dem tiefen Busen,
Im Heiligthum der Musen
Mit leiser Scheu vergöttert,
Wo sie kein Lauscher hört?

Wie ruft die Freundschaft anders
Von Herzens Hochaltare:
»Du, weite Welt! erfahre:
Ich bin dem Edlen gut!«

Indeß die Liebe zagend
Und kaum zu athmen wagend,
Verborgen, wie die Sünde,
Still unter Blumen ruht.

Gefühl des Unverdienten,
Ein Himmel schon hienieden
Von sel'gem Lebensfrieden
Zerknirrscht den Menschensinn —
Er schluchzt: »Laßt mich's verstecken,
Daß Engel nicht entdecken,
Wie ich, der Menschensünder,
Gleich ihnen, selig bin!«

## Sehnsucht und Liebe.

---

### I.

Kennst du der Sehnsucht Laut? — Leis' klingt er nach,
Ob auch der Liebe Flötenton verhallet,
Wann mild der West durch Blütenwipfel wallet
Und murmelnd hüpft der klare Rieselbach;
Wann Philomelens Lied im Hain' erschallet
Und ihre Seufzer flüstern Echo wach,
Und sanft der Mond durch's grüne Blätterdach
In dein versunknes Paradies dir strahlet.
Ob dreifach Eis um deinen wunden Busen
Die Zeit mit ihrem Winterhauch gezogen:
Ach! bei der Frühlingsknospen leisem Regen —
Beim süßen Spiele mit der Dichtung Musen,
Beim süßen Taumeln in des Wohllauts Wogen —
Pocht nicht dein Herz mit sehnsuchtsvollen Schlägen? —

## II.

Wohl pocht das Herz — weil Ahnung höh'rer Liebe,
Als jener, die ein arglos Herz bestricket,
Es schnell erhebt und schnell zu Boden drücket,
Den Busen schwellt mit heil'gem Minnetriebe.
Kennst du sie wohl, die wahre reine Liebe,
Die, And're nur beglückend, sich beglücket,
Die ewig findet, was sie hoch entzücket,
Ob auch der Sinnenreiz für sie zerstiebe? —
Wenn And're lächeln, ist ihr wohl zu Muthe;
Sie ist so froh, wenn Freudenthränen fließen,
Wenn Wangen sich von reiner Wonne färben —
Sie ist so selig träumet sich, die Gute,
Bei fremdem Glück' in eignen Paradiesen
Und möchte — für die ganze Menschheit sterben.

## Mein Traum und mein Lieben.

(Im Jahre 1836.)

---

Mir träumt', ich kniet' auf deinem Grab
Und weinte bitt're Thränen d'rauf,
Und sehnte mich zu dir — hinab,
Und sehnte mich zu dir — hinauf.

Der Traum entwich; dein holder Blick
Hing wieder lebenswarm an mir —
Ach! und mein Schmerz gab mir mein Glück,
Verdoppelt, neu zurück in dir.

Da sprach mein Herz: »Des Todes Arm
Rafft einst sie hin, wie du geträumt;
D'rum liebe sie unendlich warm,
So lang' des Lebens Nektar schäumt!«

Das Auge, so das Grab einst schließt,
O! halt' es werth, so lang' es wacht!
Die Lippe, die der Tod einst küßt,
O! liebe sie, so lang' sie lacht!

O! drücke fest die liebe Hand,
Eh Gott sie aus der deinen reißt!
Umhalse warm das Staubgewand,
Eh' es entfällt dem sel'gen Geist! —

Hat einst das Leben ausgeschäumt
Und naht der ernste Augenblick,
So hat dein Lieben nichts versäumt:
Unendlich war sein — kurzes Glück. —

So schöpft mein liebedürstend Herz,
Dem Scheiden einst und Leiden droht,
Unendlichkeit — aus seinem Schmerz,
Unsterblichkeit — aus seinem Tod.

---

## Abschiedsthräne.

---

Weinst du, wenn du vom Liebsten scheidest? —
O weine nicht! Die Thräne hüllt
Dir ja ein ewig theures Bild,
Das du, ach! bald — für lange meidest.
Magst lieber Trost und Hoffnung saugen
Mit trocknem Aug' aus trocknen Augen.

Doch wenn du ferne bist vom Lieben,
Dann weine — weine immer zu,
Du arme wunde Seele du!
Mag's auch die ganze Welt dir trüben,
Im Thränenflor — so recht im Trüben,
Da träumt sich's besser von dem Lieben.

---

## Mondnachtliedchen.

---

Alles öd' in tiefster Nacht —
Nur der liebe Vater wacht.
Wie sein Auge mild und traut
Auf die Kinder niederschaut!

Mond, du Vaterauge du:
Müden spende Trost und Ruh'!
Kranken blinke Hoffnungschein
In das sieche Herz hinein!

Helle mild des Wand'rers Pfad,
Wann er Sumpf und Abgrund naht!
Strahle hell, wo Diebe geh'n,
Daß die Häscher sie erspäh'n!

Leuchte sanft mit feuchtem Blick
Stiller Liebe stillem Glück,
Streuend matten Dämmerschein
In's verhängte Fensterlein!

---

## An die fernen Lieben.

---

Ferne Freunde, Herzgeliebte!
Euer dacht' ich und mein Sinn
Gab sich namenloser Sehnsucht,
Namenloser Wehmuth hin;
Doch ich suchte, die mir blieben,
Und die trübe Wolke schwand,
Und mein Herz, die wunde Taube,
Balsam in der Freundschaft fand.

Ferne Holdin, Herzgeliebte!
Dein gedacht ich und mein Sinn
Gab sich namenloser Sehnsucht,
Namenloser Wehmuth hin. —

Wollten mich die Freunde trösten,
Doch die Wunde brannte fort —
Einsamkeit ist hier mir trübe
Und Geräusch verscheucht mich dort.

---

## Nur Eines blieb treu.

War einst ein Jüngling, ein rascher Gesell,
Lacht' ihm das Leben gar golden hell,
Liebte ein Mädchen, hold wie der Mai:
Täuscht' ihn auch Alles, sie bleibt ihm ja treu.

Liebe, wie glühend, verglüht doch zu bald;
Faßt' ihn das Leben mit tück'scher Gewalt.
»Leben — so rief er — stets wechselnd und neu,
Laß dich umklammern und bleibe mir treu!«

Warf sich in's bunteste Lebensgewühl,
Trieb mit dem Ernste sein tändelndes Spiel.
Sagte von Allem, was bleibet, sich frei,
Blieb nur dem Wechsel, dem treulosen, treu.

Aber das Neue ward endlich ihm alt;
Was ihn erwärmte — ward endlich ihm kalt.
»Fort über's Meer! Da ist Alles noch neu;
Meinem Columbien bleib' ich dann treu.«

Aber die Welt ist ja üb'rall die Welt,
Die ihm der Dämon des Ekels vergällt.
Glück und Gesundheit floh ihn; nur Reu',
Die schleichende Natter, sie blieb ihm treu.

Als Bettler schwamm er zur Heimat zurück
Und spähte nach Freunden mit nassem Blick'.
Er findet Keinen — es ist vorbei —
Jammer und Elend nur bleiben ihm treu.

Da spricht eine rührende Stimm' ihn an
Aus dem Herzen, dem einst er so weh' gethan,
Ein Echo aus fernstem Lebensmai:
»Kennst du mich, Armer? Ich blieb dir treu!«

Vorüber, vorüber, Wechsel und Noth!
Gerettet ein Herz vom Sehnsuchtstod,
Gerettet ein Herz von ertödtender Reu':
Und nur Eines blieb, nur die Lieb', ihm treu.

---

## Endymionsträume.

---

Bei lauer Mondnacht schwärmt' ich jüngst im Freien
Auf dunkler Bahn;
Da stiegen Nebel auf, nein — holde Feien —
Auf feuchtem Wiesenplan.

Kein Hälmchen bog sich unter ihren Tritten
Und starb davon;
Kein Blümchen ward geknickt, da sie luft'gen Schritten
Darüber gaukelnd floh'n.

Sieh! Eine schwebte fort — zu einem Halmendache
Im tiefsten Hain;
Es schien, als wär' es Morgen im Gemache,
Der volle Mond hinein.

D'rin saß ein Hirt' in seiner Heimatstätte
Bei seinem Weib
Und schlang verliebt der Arme heiße Kette
Um ihren süßen Leib.

Und Küsse tönten — Seufzer — Liebesstöhnen
Der Fei in's Ohr —
Ach! bis ihr Sinn sich aus verworr'nem Sehnen
In heiße Gier verlor.

»Nur eine Stunde Weib!« so rief sie, liebesehnend —
Ihr stolzer Sinn
Zerschmolz; sie zürnte, Fei zu sein, und blickte thränend
Auf die Beglückten hin.

Und wie sie weiter schwebt' im Ätherreiche,
Da sah sie tief
Den schönsten Erdensohn, der unter einer Eiche
In sanfter Ruhe schlief,

Sie sank — und küßt' in zärtlichem Umschlingen
Die Lipp' ihm feucht,
Ganz leicht, wie Zephyrs Hauch, wenn er mit matten Schwingen
Leis' über Rosen streicht.

Sie küßt' und küßt' — und küßte fast sich müde
In süßer Lust;
Doch — Ruhe blieb auf seinem Augenliede
Und Ruh' in seiner Brust.

Am Ende mußte sie — der Morgen graute —
Von dannen zieh'n;
Mit ungestillter Sehnsucht Schmerzblick schaute
Sie noch einmal auf ihn —

Und seufzte: »Ach! was nützt äther'sche Größe? —
Nimm sie zurück,
Natur! — Wie gerne tauscht' ich mit des Weibes Blöße
Für Lieb' und Lebensglück!

———

## An eine frühere Geliebte.

Ja, du bist mir fremd geworden,
Seit dem bitt'ren Augenblick,
Der — ein Strahl aus Wetternächten —
Niederschlug erträumtes Glück!
Ja, du bist mir fremd geworden,
Und doch — seltsam mir bekannt,
Wie dem Fremdling nach der Reise
Das entwohnte Vaterland.

Wandl' ich friedlich dir vorüber,
Ist mir's, wie's dem Wand'rer ist,
Der mit reinem Christensinne
Einen — Heidentempel grüßt:

Ehrfurcht, Rührung, Andacht heischend,
Schließt der würd'ge Bau ihn ein,
D'rin sich unzerstörte Säulen
An zerstörte Bogen reih'n.

In der wohl erhalt'nen Halle
Prangt, wie eh'dem, der Altar,
Der — dieß spricht er selbst verlassen —
Einem Gott einst heilig war.
Flammet auch das Opfer nimmer,
Starrt entgöttert auch der Stein,
Schauern dennoch Andachtsschauer
Dir in's tiefste Herz hinein.

Ach! — und sinnig mußt du träumen:
»Einst, in früher Zauberzeit,
War die nun erstarrte Stätte
Dem lebend'gen Gott geweiht!«
Strahlt dir auch die Mittagsonne
Heit'rer aus des Lebens Höh'n:
Erster Andacht Morgengrauen,
Rosig war's – ach! — lieb und schön!

# Entsagung.

In reinster Liebe Flammenrausch verloren,
Auf Wang' und Lippe helle Gluth,
Umschlang Lothar, der Jüngling, Theodoren
Und flehte: »Bist du mir auch gut?«

»Wie eine Schwester,« seufzte sie. — Der Schwärmer
Umschlang sie fester, — sah sie weinend an.
»Wie eine Schwester?« seufzt' er — »ach! nicht wärmer! —
O! so betrogen ward kein Mann!«

»So ist's wohl Einem, der mit Glutentzücken,
Mit einem Flammenkuß voll Lieb' und Lust
Die Liebste wähnt an seine Brust zu drücken
Und — eine Leiche drückt an seine Brust.«

»So logst du, als du zagend jetzt erblaßtest,
Jetzt sanft erröthetest, — jetzt liebewarm
Mit einem Schwanenarme mich umfaßtest,
Zurück mich stießest mit dem andern Arm?«

»So logen, Mädchen! halbverstohl'ne Thränen?
So log das schönste Aug' — jetzt tief gesenkt,
Jetzt halb erhoben von geheimem Sehnen,
Jetzt ganz des Liebsten trunk'nem Blick geschenkt?«

»So rührt dich, — was sonst hohe Mädchen rühret,
Ein reines Herz dich nicht, das heiß dich liebt,
Das, von der Erde Teufeln unverführet,
Der Reinen ewig sich ergibt?« —

Er rief's, umflocht sie fester. — Todesblässe
Umschauert' ihrer Wangen letztes Roth;
Die wildbewegte Brust, der Augen Nässe
Wehklagte: »Hin ist hin und todt ist todt!«

»Nur einmal wird die Rose abgepflücket« —
Sprach sie durch Thränen — »dann — dann welkt sie hin,
Ein bunter Staub, der einst die Welt entzücket —
Fühlst du, daß ich geknickt, gebrochen bin?«—

»Du zitterst, Reiner! — weinst, drückst mir die Hände? —
Dein Schweigen meint wohl, daß ich scheiden muß? —
O scheide ohne Groll! — Leb' wohl! — Zum Ende
Dem Bruder einen Schwesterkuß!« —

»Leb' wohl! — und denke, wenn bei Frühroths Helle,
Bei Spätroths Dämmern dort an der Abtei
Dein Weg vorüberführt, daß in der stillsten Zelle
Die stille Schwester sei!«

»Leb' wohl! — und schaust du einst, von weißen bleichen Nonnen
Getragen, meinen Sarg bei düsterm Fackelschein —
O Tag der Gnaden! — dann, im Reich der ew'gen Wonnen,
Bis ich gereinigt, Reiner! — ewig dein!«

---



## Erfindung der Aeolsharfe.

Jünglings Liebchen war gestorben,
Schlief im stillen Friedenshaus'.
Jeden Abend, Jeden Morgen
Wandelt' er zu ihr hinaus.
Weinend griff er in die Laute
Auf dem Hügel, halb bemoos't —
Ach! — aus seinem Herzen rauschend,
Kündet sie ihm keinen Trost.

Einstens, als er auf dem Hügel
Still versank in Schmerzgefühl,
Seufzten sanfte Abendlüfte
Durch das müß'ge Saitenspiel.

Und ihm war's, als spräch' im Lispeln
Seine Holdin: »Tröste dich!« —
Doch der Abendhauch entschwirrte.
Und der süße Wahn entwich.

Doch ein selt'ner Gramgedanke
Hob das tiefgebeugte Herz.
Was der Liebe Glück nicht ahnte,
Das ersann der Liebe Schmerz:
Schlichtes Holz mit schlichten Saiten
Trug der Jüngling bald herbei,
Ließ die Lüfte wühlen — streifen
Durch die Höhlung, wild und frei.

Und mit Wehgeheul entrauschend,
Ward der inn're Tongeist wach, —
Sanfter stets, bis Gottes Taube
Aus bewegten Saiten sprach.
Süße Harmonien schwirrten
Ruhig — mächtig — leise dann —
Zitterten, wie Echolispel, —
Flogen, sterbend, himmelan.

Nein! — In unermess'nen Weiten
Klingt er fort, der Jubelton:
»Liebe ruft — so schwirrt er leise —
Sel'ge selbst von Gottes Thron'.« —
Neuerwachend, neubeseelet,
Doppelstimmig, doppelt schön,
Rauscht er jetzt — von Auferstehen,
Spricht er jetzt — von Wiederseh'n.

Wien.
Druck und Verlag von Carl Gerold.
1846.



